



- ◆ Trabajo realizado por el equipo de la Biblioteca Digital de la Fundación Universitaria San Pablo-CEU

Vorwürfen über die Hinrichtung ihres Günstlings Effer gequält, durch den sichtbaren Verlust der Volksgunst tief gekränkt, und durch die übelste Laune eine Dual für ihre Umgebung. Statt mit den Sterbesakramenten hatte sie sich mit dem Schwerte bewaffnet, womit sie oft wüthend in die Tapeten hieb, während sie aus Furcht vor dem Tode bis in die letzten Tage das Bett beharrlich mied, und sich statt dessen mitten auf den Boden ihres Zimmers halb verzweifelnb niedersezte. Wohl betete ihr der Erzbischof von Canterbury vor, aber ihr Herz schien den Trost der Religion nicht zu fühlen ¹⁾. So starb sie den 24. März 1603, fast ein Jahrhundert später als Isabella. Mit Recht bemerkt Prescott, der gleichfalls eine unpartheiische Vergleichung beider merkwürdigen Frauen versuchte: „der männliche Geist der englischen Königin steht durch seine Trennung von den sanfteren Eigenschaften ihres Geschlechts hoch über seinem natürlichen Maße, während der ihrer Nebenbuhlerin, gleich einem weitläufigen aber ebenmäßigen Gebäude, dem Ansehen nach etwas von seiner wirklichen Größe durch den vollkommenen Einklang seiner Verhältnisse einbüßte“ ²⁾. So wahr aber auch diese Bemerkung des amerikanischen Historikers ist, so ist sie doch lange nicht die volle Wahrheit, denn nicht der Mangel sanfterer Eigenschaften allein, sondern positiv auch das Vorhandensein der schlimmsten Qualitäten im Charakter Elisabeths hat das herbe Urtheil gerechtfertigt, welches die neuere, unpartheiische Geschichtschreibung bereits über diese Fürstin zu fällen begonnen hat ³⁾, während

1) Lingard, Bd. 8. S. 408—411.

2) Prescott, Thl. II. S. 386.

3) Schiller läßt schon Maria Stuart ihrer Mörderin also drohen:
„Weh' Euch, wenn sie (die Welt) von Euren Thaten einft
„Den Ehrenmantel zieht, womit ihr gleißend
„Die wilde Gluth verstoßner Lüfte deckt!“

Uebrigens war Elisabeth um diese Bedeckung ihrer Lüfte gar wenig bemüht, und um ihren Ruf nicht sehr bekümmert, so daß sie ihre

Isabella nahezu bei den Vertretern aller Richtungen in- und außerhalb Spaniens die gleiche Verehrung findet.

Für Spanien aber war der Tod Isabella's die Veranlassung zu großen politischen Verwicklungen, deren Lösung man hauptsächlich dem Kimentes verdankt. Doch bevor wir hiezu übergehen, fordert die anderweitige Wirksamkeit des hohen Prälaten unsere Beachtung.

Gilttes Hauptstück.

Stiftung der Universität Alcalá.

Wie in andern Ländern des Westens, so beginnt auch in Spanien mit der Mitte des 15ten Jahrhunderts eine neue Blüthe der Wissenschaften, namentlich der philologischen oder humanistischen Studien. Ueber Castilien, welches die Hauptmacht des in jener Zeit noch getheilten Spaniens bildete, herrschte damals Johann II., der Vater der Königin Isabella der Katholischen, der während seiner langen Regierung (v. 1406—1454) für nichts in seinem Reiche gesorgt hatte, als für Künste und Wissenschaften; und während alles Andere darniederlag, begannen diese zu blühen und die Herzen der Castilianer, namentlich des Adels, allmählig zu erobern. Aber unter der ruhm- und friebelosen Regierung des wüsten Heinrichs IV. wurden diese zarten Keime im Bürgerkriege wieder zertreten, und als Isabella den Thron des Bruders im Dezember 1474 ererbte, war fast Alles vertilgt, was ihr Vater gepflanzt hatte. Die Schulen waren bis auf wenige herabgeschmolzen und von diesen nur Salamanca noch nennenswerth. Die seltene Frau aber hatte von dem Vater die Liebe zu den Wissenschaften geerbt, doch damit, obgleich ein Weib, jene heroischen Eigenschaften und großen Regententugenden

Buhlen vor den Augen aller Welt liebte, und dem Dudley seine Wohnung neben der ihrigen im Palaste anwies. Lingard, Bd. 8. S. 420.

verbunden, die dem Vater zu seinem und seines Volkes Unglück leider völlig gefehlt hatten. Wie Johann, so sammelte auch sie gerne Bücher und unterstützte die Anlegung von Bibliotheken ¹⁾, ja sogar auf dem Throne mitten unter den vielen Geschäften erlernte sie noch die lateinische Sprache und gewann in Jahresfrist eine tüchtige Kenntniß derselben, welche ihrem überhaupt weniger gebildeten Gemahle Ferdinand fehlte ²⁾.

In großem Maßstabe für Hebung der Wissenschaften zu wirken war der Königin in den ersten Jahren ihrer Regierung wegen der Thronstreitigkeiten mit Beltraneja und Portugal nicht gestattet, aber sobald sie fest auf dem Throne saß, richtete sie ihr scharfblickendes Auge auch auf dieses Gebiet und verlieh ihm so kräftigen Schutz, daß eine der blühendsten Epochen der spanischen Literatur unter ihrer königlichen Pflege erwuchs. Vor Allem ward unter ihrer Regierung die neu entdeckte Buchdruckerkunst in Spanien eingeführt, geschützt, verbreitet und reichlich unterstützt. Bürgerliche Vortheile, Befreiung von Abgaben u. d. g. waren Lohn und Aufmunterung für die tüchtigsten Drucker, fremde und einheimische; die freie Bücher-Einfuhr steigerte die Concurrnz und spornte den Eifer, und bald wurden in Spanien Lieder, Classiker und geistliche Bücher, ja ums Jahr 1478 schon eine Uebersetzung der Bibel von dem Bruder des heiligen Vincenz Ferrer zu Valencia gedruckt. Nicht selten bestritt die Königin bei guten Werken die Kosten des Druckes, noch mehrere nahm Ximenes auf seine Rechnung, theilte den tüchtigsten Arbeitern Prämien aus, und schützte die junge Kunst in so hohem Grade, daß sich bald in allen bedeutenden Städten Spaniens stark beschäftigte Pressen befanden ³⁾.

1) Beispiele und Belege finden sich bei Prescott, Gesch. Ferdinands und Isab. I. Th. 6. S. 558. ff.

2) Marineus Siculus, de rebus hisp. Lib. XXI. p. 506. in Hispaniae illustratae scriptores, T. I. Francof. 1603.

3) Flechier, hist. du Cardinal Ximenes. Amsterdam 1700 Liv. VI. p. 505. Prescott, a. a. D. S. 574—576.

Hatte Isabella manche ihrer Buchdrucker aus Deutschland erhalten, so suchte sie ihre Gelehrten in Italien, das damals alle anderen Länder an literarischem Glanze weit übertraf. So kamen die classisch gebildeten Brüder Antonio und Alessandro Geraldino ¹⁾ an ihren Hof; den gelehrten Petrus Martyr aber, der aus einem mit den Borromäern befreundeten Hause Oberitaliens, aus Arona am Lago Maggiore stammte ²⁾, brachte ihr Gesandter Graf Tendilla 1487 aus Rom, den Lucio Marineo Siculo der Admiral Henriquez aus Sicilien mit nach Spanien. Die Königin empfing diese Männer auf's freundlichste und betrachtete sie als ein kostbares Reis zur Veredlung des hispanischen Stammes der Literatur. Neben ihnen wurden aber auch geborne Spanier nicht vergessen, welche reiche und seltene Kenntnisse im Auslande sammelten und von der Königin nach ihrer Rückkehr für öffentliche Lehrstühle verwendet wurden, wie namentlich Antonius von Lebrija (Nebrija) und Arias Barbosa. Vor Allen beehrte sie sich der beiden Geraldino zur Erziehung ihrer eigenen Kinder, die eine gelehrtere Bildung genoßen, als vielleicht alle andere Prinzen und Prinzessinen des damaligen Europa's. Selbst Erasmus bewunderte die wissenschaftlichen Kenntnisse der jüngsten Tochter Isabella's, die an Heinrich VIII. von England vermählt war, und der große spanische Humanist Vives (+ 1540) erzählt mit Staunen, wie auch die unglückliche Johanna, die Mutter Carl's V., aus dem Stegreif lateinische Reden zu halten vermochte ³⁾.

Hieran sollte vor Allem der Adel ein Beispiel nehmen, dessen bessere Erziehung und Veredlung der Königin besonders

1) Letzterer ward später Bischof von S. Domingo in Amerika.

2) Vgl. seinen 239 und 248 Brief. Er darf ja nicht mit Petrus Martyr Vermilius, dem bekannten Reformator und früheren Augustinermönch verwechselt werden.

3) Erasmi, epistolae, Lib. XIX., Ep. 31 und Lib. II. Ep. 24. Vives, de christiana femina ep. 4. S. Prescott a. a. D. S. 560. Not. 7.

am Herzen lag. Zum Lehrer desselben hatte sie den Petrus Martyr bestimmt, der bald nach seiner Ankunft in Spanien die Musen mit den Waffen vertauscht und am Maurenkriege Antheil genommen hatte. Nach der Eroberung Granada's aber (1492), als er eben die heiligen Weihen empfangen wollte ¹⁾, lud ihn die Königin durch den Großcardinal Mendoza zu sich ein, damit er den Unterricht des jungen, dem Hofe folgenden Adels, gegen reiche Belohnung und um der guten Sache willen übernehme ²⁾. Martyr war willig und die Königin errichtete nun wie einst Carl d. Gr. eine schola palatina oder eine mit dem Hoflager wandernde Akademie. Der Anfang war schwer, indem der junge Adel nur die Künste des Krieges schätzte und die Wissenschaften als damit unvereinbar verachtete. Doch schon im September 1492 spricht Martyr von besseren Erfolgen, wie sein Haus den ganzen Tag mit adelichen Jünglingen angefüllt sei und Isabella selbst ihre und des Königs Verwandte täglich zu ihm schickte ³⁾. Obgleich Canonikus und später Prior von Granada ⁴⁾, blieb er doch beständig am Hofe, und sein Wirken war so erfolgreich, daß der junge Adel die kräftigsten Fortschritte machte und nach vielen Jahren noch seine ehemaligen Schüler ihn wie einen

1) *Petrus Martyr*, Epist. 113. ed. Elzev. 1670. Die Priesterweihe hat er übrigens erst im Jahr 1505, schon ziemlich bejahrt, empfangen, wie er in seinem 281 Brief selbst sagt.

2) So erzählt er selbst Ep. 102.

3) *Martyr*, Ep. 113 u. 115.

4) *Martyr*, Epp. 188. 281. u. 283. *Fischer*, (Vorrede p. VI.) und Andere nennen ihn Dombachant von Granada, allein diese Dignität hatte Dr. Franz Ferrera inne, wie aus dem 345 Briefe Martyr's selbst hervorgeht, während er sich in seinen Briefen oft Prior von Granada nennt. Nach Brief 566 ist darunter wohl die Würde eines Domprior's zu verstehen, denn Martyr sagt hier von seinem Amte selbst: cui magistratui, Antistite absente, Cleri regimon incumbit. Daß das Archidiaconat der Kathedrale und das Priorat nicht identisch gewesen seien, zeigt der 357 Brief Peter Martyr's.

Vater ehrten. Er selbst sagt, daß fast der ganze Adel von Castilien an seinen literarischen Brüsten gesogen habe.

Neben Martyr wirkten noch andere ausgezeichnete Gelehrte, namentlich Lucio Marineo Siculo, anfangs Professor in Salamanca, dann um's Jahr 1500 an den Hof versetzt, mit solchem Erfolg an der Bildung des spanischen Adels, daß „kein Spanier mehr für adelich gehalten wurde, der die Wissenschaften gleichgültig betrachtete“ und Erasmus erklärte, „daß die Spanier im Laufe weniger Jahre sich in den freien Wissenschaften auf eine so hohe Stufe erhoben hätten, daß sie nicht allein die Bewunderung der gebildetsten Völker Europa's erregten, sondern ihnen auch zum Muster dienen dürften“ ¹⁾. Männern aus den ersten Häusern des sonst so stolzen spanischen Adels nahmen keinen Anstand, Lehrstühle auf den Hochschulen zu übernehmen. So lehrte zu Salamanca Don Gutierre de Toledo, Sohn des Herzogs von Alba, ein Vetter des Königs, und Don Pedro Fernandez des Velasco, Sohn des Grafen von Haro ²⁾.

Mit den adelichen Herrn wetteiferten die hohen Damen um den Preis der wissenschaftlichen Bildung und mehrere von ihnen bestiegen sogar die Katheder der Hochschulen, um über Redekunst und classische Literatur öffentliche Vorlesungen zu halten ³⁾.

Mit dem neuen Eifer für Wissenschaft wurden die alten Schulen wieder gefüllt und neue errichtet; vor allen aber glänzte Salamanca, das spanische Athen, mit seinen 7000 Studirenden. Auch Martyr hielt hier einst Vorlesungen über Juvenal (1488) vor so großem Auditorium, daß die Eingänge zum Hörsaale versperrt waren und der Lehrer auf den Schultern der Studirenden gleichsam hineingeschoben werden mußte ⁴⁾.

1) *Erasmus*, Ep. 977. *Prescott*, Thl. I. S. 571 u. 566.

2) *Prescott*, Thl. I. S. 565.

3) *Prescott*, Thl. I. S. 566, f.

4) *Martyr*, Epist. 57.

Mit dem alt berühmten Salamanca aber trat jetzt im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts die neue Hochschule Alcalá in die Schranken, eine großartige Stiftung des Ximenes, von Spaniern selbst das acht e Wunder der Welt genannt ¹⁾.

Als Ximenes noch Großkaplan von Sigüenza war, zeigte er schon eine große Achtung und Liebe für die Wissenschaften, indem er nicht bloß die Lücken in seiner eigenen Bildung durch fleißiges Studium auszufüllen suchte, sondern auch seinen reichen Freund, den Archidiakon Johann Lopez de Medina Celi von Almazán zur Stiftung der Akademie von Sigüenza bestimmte.

Mit der Königin zugleich hatten nemlich manche Prälaten und Granden die Nothwendigkeit einer höhern Bildung für alle Stände des spanischen Volkes, besonders aber für den Clerus erkannt. Hatte ja das Concil von Aranda, ein Jahr vor der Thronbesteigung Isabella's die Verordnung nöthig gefunden, daß Niemand die h. Weihen empfangen dürfe, der kein Latein verstünde ²⁾. Um nun aber allen Provinzen des weiten Reichs die Mittel einer gelehrten Bildung zu verschaffen, wurde um diese Zeit eine Reihe von Akademien gegründet, wie die von Toledo durch Franz Alvar ³⁾, die von Sevilla durch Roderich von St. Melia, die von Granada durch den Erzbischof Takavera, die von Ognate durch Bischof Mercatus von Avila, die zu Offuna durch den Grafen Giron von Ureña und die von Valencia durch Papst Alexander VI. ⁴⁾.

1) *Robles*, Compendio de la vida y hazañas del Cardinal Ximenez. Toledo. 1604. p. 127.

2) *Harduin*, Collect. Conc. T. IX. p. 1504.

3) Schluß der von Toledo. *Gomez de vita et rebus gestis Franc. Ximenii etc.* im ersten Band der *Hispaniae illustratae scriptores*, Francof. 1603. p. 976, 50.

4) *Gomez*, l. c. p. 933.

Alle diese aber wurden von der Stiftung des Ximenes bei weitem übertroffen, der alsbald nach seiner unverhofften Erhebung zum Erzbisthum Toledo, aus den reichen Einkünften seines Stuhls den Wissenschaften eine Freistätte zu gründen beschloß ¹⁾, und als den passendsten Ort hiefür Alcalá de Henares, das alte Complutum ²⁾ erkannte, wo schon seit 200 Jahren eine Schule bestand und die Erzbischöfe von Toledo häufig zu wohnen pflegten. Die gesunde Luft, der liebliche Himmel und die schöne Lage an den Ufern des Henares empfahlen diese Stadt, und schon im Jahr 1498 traf Ximenes die erste Vorkehrung zu seinen großartigen Plänen, bestimmte den Bauplatz und genehmigte die Risse des Peter Gumiel, eines der berühmtesten spanischen Architekten jener Zeit. Hierauf ward im Jahr 1500 der Grundstein des Collegiums von St. Ildephons mit großer Feierlichkeit von dem Erzbischofe selbst gelegt, der nach einer passenden Rede die Baustelle segnete und öffentliche Gebete für das Gedeihen der Stiftung verrichtete. Gonzalvo Zegri aber, den Ximenes kurz zuvor in Granada getauft und enge an sich gefesselt hatte, legte nach alter Sitte, wie sich schon Gomez im 16ten Jahrhundert ausdrückt, silberne und goldene Münzen in die Fundamente, sammt einem ehernen Bilde, einen Franziskaner vorstellend, in dessen hohler Brust eine pergamentne Urkunde eingeschlossen war ³⁾.

1) *Gomez*, l. c. p. 957, 33.

2) Quae dicitur esse Complutum; sit vel ne, nil mihi curae sagt *Martyr*, Ep. 254.

3) *Gomez* und *Robles* verlegen übereinstimmend die Stiftung der Universität auf das Jahr 1500 (*Gomez* p. 957, 27. *Robles*, p. 127). Aber in den weiteren hieher gehörigen chronologischen Angaben hat Gomez sich arge Verstöße zu Schulden kommen lassen. Nach der Grundsteinlegung am 14. März 1500 sei Ximenes, erzählt er, nach Granada abgerufen worden, habe sehr viele Mauren bekehrt, mehrere Tausende im Dezember 1499, etwas später auch den Zegri getauft. Hier vergaß Gomez sichtlich, daß er den Zegri schon bei der

Während Jimenes mit dem Beginne des Baues beschäftigt war, brach der Maurenaufstand in den Alpujarras = Gebirgen aus, um deswillen der Erzbischof von den Herrschern wieder nach Granada berufen wurde. Kaum aber hatte er hier seine Geschäfte vollendet, und nach überstandener schwerer Krankheit einigermaßen neue Kräfte gesammelt, so eilte er ungesäumt nach Alcalá zurück, um das Werk zu fördern und die Stadt selbst durch neue Straßenanlagen zu verschönern ¹⁾. Es war dieß gegen Ende des Jahres 1501 und Anfang von 1502, und Jimenes verweilte bis Ende Aprils des letzten Jahres zu Alcalá, von wo er am 1. Mai 1502 bei einer Reichsversammlung zu Toledo eintreffen mußte, um bei der feierlichen Anerkennung Johanna's und Philipp's als Thronerben anwesend zu sein. Den fünfmonatlichen Aufenthalt daselbst benützte er, um weitere große literarische Pläne zu überlegen, und seiner neuen Schule einen jährlichen beträchtlichen Zuschuß aus den königlichen Einkünften zu verschaffen ²⁾. Neue Vergünstigungen konnte er ihr zuwenden, als am 10. März 1503 Prinz Ferdinand, der nachmalige deutsche Kaiser, in Alcalá geboren und 5 Tage darauf von Jimenes getauft wurde; und in der That gewährte die Königin der Universitätsstadt solche Privilegien, daß sie Lehrer und Schüler in großer Zahl anzuziehen vermochten. Zum Andenken daran

Grundsteinlegung in Begleitung des Jimenes und mit seinem Taufnamen aufgeführt hat, und daß die Grundsteinlegung erst nach nicht vor dem ersten Aufenthalt des Jimenes in Granada erfolgte. Nachdem nämlich der Erzbischof seine erste Mission in Granada mit der Befehung der Rebellen vom Albaycin geendet hatte, begab er sich im Jahr 1500 wieder in seine Diöcese und legte jetzt den Grundstein zur Universität. Bald darauf brach der Aufstand in den Alpujarras aus, und Jimenes wurde zum zweitenmal nach Granada berufen.

1) Gomez, l. c. p. 964, 54 seqq.

2) Gomez, l. c. p. 972, 7.

aber bewahrte man fortan zu Alcalá die Wiege des Infanten Ferdinand ¹⁾.

Nach der Abreise des Hofes von Alcalá begab sich Jimenes im Sommer 1503 nach dem kühln Bribuega, dem Livoli der Erzbischöfe von Toledo, mußte sich aber bald wegen Erkrankung nach Santorcaz zurückziehen, wo er einst als Gefangener gefessen, und kehrte von da wieder erstarbt auf Weihnachten 1503 nach Alcalá zurück ²⁾. Gleich darauf wurde er nach Medina del Campo berufen, um die schwermüthige Prinzessin Johanna zu trösten, und verweilte daselbst auch noch nach ihrer Abreise, wegen der Krankheit Isabella's, bis die Geschäfte der Diöcese ihn nach Toledo riefen, von wo er wieder nach Alcalá zurückging, um das Werk durch seine eigene Anwesenheit zu fördern. Oft sah man ihn mit dem Richtscheit in der Hand auf dem Bauplatz, wie er die Mauern untersuchte, die Verhältnisse maß und die Arbeiter durch sein Beispiel und durch Geschenke ermunterte ³⁾.

Um diese Zeit, gegen das Ende des J. 1503 oder Anfang von 1504 kamen endlich auch die Bestätigungsbrevien für die neue Hochschule von Rom an. Zu ihrer Gewinnung hatte Jimenes schon 4 Jahre früher den Franz Ferrera, Abt der Kirche von Alcalá, nach Rom geschickt, aber die Sache zog sich aus unbekanntem Gründen in die Länge, bis endlich Alexander VI. († 18. Aug. 1503) und Julius II. (seit dem 1. Nov. 1503) der neuen Hochschule die ausgedehntesten Privilegien und Freiheiten verliehen, die nachmals Leo X. noch vermehrte ⁴⁾.

Das Haupt der neuen Universität war das Collegium

1) Gomez, l. c. p. 973, 33.

2) Gomez, l. c. p. 974, 53.

3) Flechier, l. c. Liv. VI. p. 504.

4) Gomez, l. c. p. 965, 6 sqq. Flechier, Liv. I. p. 107. Beide stellen dieß Ereigniß mit Begebenheiten aus dem Jahre 1502 zusammen, aber offenbar mit Unrecht, denn P. Julius II. kam erst gegen Ende des Jahres 1503 auf den h. Stuhl.

von St. Ildephons, welches nach dem Patronen von Toledo, den Ximenes besonders ehrte, genannt war, und am 26. Juli 1508 zum erstenmal von sieben Collegialen, die man aus Salamanca berufen hatte, bezogen wurde. Sie waren: Petrus Campus, Michael Carrascus, Fernandus Balbas, Bartholomäus Castus, Petrus Sanctacrucius, Antonius Rodericus und Joannes Fontius ¹⁾. Für die Zukunft aber sollte das Collegium nach Gomez 33, nach Robles nur 24 Mitglieder zählen, nebst 12 Priestern, welche letztere ohne Antheil an den Studienangelegenheiten bloß den Gottesdienst und die Pastoration der Universität besorgen, die canonischen Stunden gemeinsam beten und die bestimmten Almosen nebst den Ueberbleibseln vom Tische an die Armen vertheilen sollten. Die eigentlichen Collegialen dagegen, sämmtlich nur Theologen, hatten der Mehrzahl nach die akademischen Lehrstühle inne, oder präparirten sich bloß, wie die englischen Fellow's, zur Uebernahme wichtiger Aemter, während andere von ihnen vorherrschend für Administration bestimmt gewesen zu sein scheinen ²⁾. Den Collegialen von St. Ildephons war nämlich die Verwaltung der ganzen Universität übergeben, und auch äußerlich zeichneten sie sich vor allen andern akademischen Bürgern durch imposante Kleidung aus, indem sie einen röthlichen überall geschlossenen Talar sammt einer Art handbreiter Stola von derselben Farbe trugen, die über die linke Schulter gelegt, fast bis auf die Knöchel reichte und auf dem Rücken in große Falten gelegt war ³⁾.

Neben diesem Hauptcollegium gründete Ximenes noch eine Reihe anderer Institute für Bedürfnisse aller Art. Für arme Studirende der klassischen Sprachen errichtete er die zwei Convikte oder Contubernien zum heiligen Eugen und zum heiligen Isidor, in welchen 42 junge Philologen drei Jahre lang

freie Verpflegung genoßen. Den allgemeinen Unterricht empfangen sie bei den sechs für die Universität bestellten Professoren der Philologie, hatten aber zu Haus noch besondere Uebungen und namentlich alle 14 Tage eine Disputation. Strenge Prüfungen mußten über das Vorrücken in einen höheren Cursus und über die Zulassung zu den sogenannten Fachwissenschaften entscheiden, und es hatten diese Anordnungen einen so guten Erfolg, daß Alcalá nach dem Urtheile des Erasmus gerade durch tüchtige Philologen sich am meisten hervorthat ¹⁾.

Zwei andere Collegien zur heiligen Valbina (von der Ximenes den Cardinalstitel trug) und St. Katharina gehörten den Studirenden der Philosophie an, welche zunächst in dem erstern zwei Jahre lang Dialectik, in dem andern eben so lange Physik und Metaphysik zu studiren hatten. Jedes der beiden Institute zählte 48 Jöglinge, wovon die ältern die Aufsicht über die jüngern führen mußten. Die Vorlesungen wurden bei den acht Professoren der Philosophie an der Universität gehört, nebst dem fanden aber auch hier alle 14 Tage öffentliche Disputationen in Anwesenheit des Rectors und Kanzlers der Universität statt, und die Stipendiaten erlangten nach und nach die Würde eines Baccalaureus, Licentiaten und Magister der freien Künste ²⁾.

Ein weiteres Gebäude, der Mutter Gottes gewidmet, war für franke Studirende bestimmt; da es aber kleiner ausfiel als Ximenes wünschte, ließ er im Jahre 1514 für diesen Zweck ein geräumigeres bauen, jenes aber 18 armen Theologen und 6 Medicinern überweisen, deren beider Studienzeit je auf 4 Jahre bestimmt war. Ein sechstes Collegium, das kleinere genannt, ward zu Ehren der beiden Apostelfürsten

1) Gomez, l. c. p. 1006.

2) Gomez, l. c. 1015, 27, 45.

3) Gomez, l. c. p. 1007, 16.

1) Academia Complutensis non aliunde celebritatem nominis auspicata est, quam a complectendo linguas ac bonas literas. *Erasmus*, Ep. 755. S. Prescott, Th. I. S. 372. N. 30.

2) Gomez, l. c. p. 1014, 49 sqq.

Petrus und Paulus errichtet und für 12 studirende Franziskaner bestimmt, welche unter einem Guardian, vom Franziskanerkloster der Stadt gesondert, lediglich sich mit Studien abgeben sollten. Nach dem Zeugnisse Wadding's gingen daraus viele Ordensgenerale, Provinziale, Bischöfe und Gelehrte hervor ¹⁾.

Für 30 Zöglinge war das Collegium der drei Sprachen zum heiligen Hieronymus bestimmt, in welchem 10 Stipendiaten die lateinische, 10 die griechische und eben so viele die hebräische Sprache gründlich erlernen sollten ²⁾.

So entstand nach und nach eine solche Menge von Universitätsgebäuden zu Alcalá, daß auf den frommen Gründer das Wortspiel gemacht wurde, „niemals habe Toledo einen Bischof von mehr Erbauung gehabt, als den Kimenes“ ³⁾.

Aber neben den Stiftungen des Erzbischofs erhoben sich, durch den Ruhm der Hochschule veranlaßt, noch viele andere Institute, indem bald jeder Mönchsorden von Spanien, mit Ausnahme der Benediktiner und Hieronymiten, eigene Häuser in Alcalá gründete, um den jungen Mönchen Antheil an der berühmten Schule zu verschaffen ⁴⁾.

Die Aufsicht über alle diese Collegien, aus denen wieder St. Ildephons die Zahl seiner Mitglieder ergänzte, führte der Rector der Universität mit seinen drei Räten; und diese waren es auch, denen die Aufnahme der Stipendiaten der Regel nach zustand. Nur einzelne Freiplätze hatte Kimenes seinen Verwandten und anderen Personen und Corporationen zu vergeben gestattet. Zu Patronen der ganzen Universität aber bestimmte er für alle Zukunft den jeweiligen König von Castilien, den Cardinal von St. Valbina, den Erzbischof von

1) *Wadding*, *Annales Minorum*, T. XV. p. 143. *Gomez*, l. c. p. 1014. 1015.

2) *Robles*, l. c. p. 132.

3) *Flechier*, l. c. p. 504.

4) *Robles*, l. c. p. 133.

Toledo, den Herzog von Infantado und den Grafen von Coruña ¹⁾.

Zum Rector der Universität bestellte Kimenes den jeweiligen Rector des Collegiums von St. Ildephons und wick darin von der zu Salamanca und auf andern Universitäten jener Zeit, auch außerhalb Spaniens, häufigen Sitte ab, einen studirenden Prinzen oder hochadeligen Jüngling zum Rector magnificus zu ernennen ²⁾. Dem Rector aber an die Seite stellte Kimenes drei Räte aus den Mitgliedern von St. Ildephons, mit denen gemeinsam der Rector alle minder bedeutenden Angelegenheiten der Universität ohne Störung der übrigen Professoren abmachen sollte. Es war dieß eine Art engeren Senats, der wie der Rector von den Mitgliedern von St. Ildephons gewählt wurde und alle Jahre wechselte; wichtigere Dinge dagegen mußten allen Collegien von St. Ildephons und theilweise allen Lehrern der Universität vorgelegt und mitgetheilt werden ³⁾. Durch päpstliche Indulte und königliche Privilegien stand dem Rector auch das Recht zu, über Vergehen der Universitäts-Angehörigen zu entscheiden, wie er denn überhaupt eines ungemeinen Ansehens und Einflusses genoß, und in Gemeinschaft mit den drei Räten fast alle Stellen in den Collegien und sogar die Lehrstühle vergab.

Der erste Rector, am St. Lucastage 1508 erwählt, war Pedro Campo, einer von jenen Akademikern, welche aus

1) *Gomez*, l. c. p. 1016.

2) *Gomez*, l. c. p. 1009, 42 sqq. Mehrere Prinzen, die als studirende Rectoren der Universität Wittenberg waren (im 16. Jahrhundert), nennt Joh. Voigt in seiner Abhandlung über „Fürstenleben und Fürstenstille im 16. Jahrhundert“ in *Kaumer's histor. Taschenbuch*, 6. Jahrgang S. 214. Wie sehr diese Sitte vom 16. bis tief ins 18. Jahrhundert hinein auch in Tübingen herrschte, sieht man aus *Bökl's Gesch. v. Tübingen 1774*. S. 69 ff.

3) *Gomez*, p. 1010 u. 1020.

Seséle, Kimenes.

Salamanca berufen, zuerst in das Collegium von St. Ildephons aufgenommen worden waren ¹⁾.

Neben dem Rector erhielt Alcalá nach dem Muster von Paris auch einen Kanzler, der die akademischen Grade erteilen und an den Prüfungen, Disputationen und wissenschaftlichen Akten aller Art Antheil nehmen sollte. Zum ersten Kanzler aber wählte Jimenes den gelehrten Petrus Lerma, den er aus Paris berufen und zum Abte von St. Justus und Pastor in Alcalá gemacht hatte, und bestimmte zugleich, daß für alle Zukunft die Kanzlerwürde mit der besagten Abtei verbunden sein sollte ²⁾.

Die Lehrer berief Jimenes theils aus Salamanca theils aus Paris, und wußte durch große Summen in Bälde tüchtige Männer zu gewinnen, so daß bei der Eröffnung der Hochschule, die 8 Jahre nach dem Beginn der Bauten am St. Lucastage (18. Oktober) 1508 statt hatte, schon nahezu sämtliche Lehrstühle besetzt waren. Die Zahl derselben belief sich auf 42, wovon 6 für die Theologie, 6 für das canonische Recht, 4 für Medicin, 1 für Anatomie, 1 für Chirurgie, 8 für die Philosophie, 1 für Moralphilosophie, 1 für Mathematik, 4 für die griechische und hebräische Sprache, 4 für Rhetorik und 6 für Grammatik bestimmt waren ³⁾. Die ersten Lehrer aber waren in der Theologie: Gonsalvus Megibius von Burgos, der Franziskaner P. Clemens und Petrus Cirvellus von Daroca; über Philosophie lasen Michael Pardus von Burgos und Anton Moralus von Cordova; die Medicin war namentlich durch Torracona und Cartagena besetzt; für Philologie aber waren Demetrius Lucas von Creta und Nuñez de Guzman Pintianus berufen worden. Hebräisch lehrte Paul Coronellus, ein bekehrter Jude, die Rhetorik trugen Fernand Alphons

1) Gomez, l. c. p. 1010, 15.

2) Gomez, l. c. p. 1010, 23 sqq.

3) Robles, l. c. p. 133.

Ferrara, das Kirchenrecht Loranca und Salceus vor. Nur das bürgerliche Recht sollte unberücksichtigt bleiben, da es schon zu Salamanca und Valladolid gut vertreten, bei Jimenes aber gar nicht beliebt war, obgleich er selbst ausführliche juristische Studien gemacht hatte ¹⁾.

Um den Eifer der Lehrer anzuregen wurde bestimmt, daß die Anstellungszeit nur vier Jahre dauern, nach deren Verlauf aber eine neue Bewerbung statthaben sollte. Zum gleichen Zwecke verordnete Jimenes, daß wer keine Zuhörer bekomme, auch der besondern Lehrbesoldung entbehren und auf seine Pfründe allein oder seinen Platz im Collegium beschränkt sein solle, eine Einrichtung, die in unserer Zeit an den Collegien-geldern mancher Hochschulen ein Analogon gefunden hat ²⁾.

Nicht minder suchte Jimenes den Eifer seiner Lehrer und Schüler dadurch zu spornen, daß er nicht selten ihre Vorlesungen besuchte und sehr vielen akademischen Akten und Disputationen in eigener Person bewohnte ³⁾.

Der Cardinal verschaffte seiner Hochschule auch das Recht, die akademischen Grade in der Philosophie, Medicin und Theologie zu erteilen, und nahm dabei die Einrichtungen der Pariser Universität zum Muster. Bei weitem am feierlichsten aber und von langen Prüfungen bedingt, war die Ertheilung der theologischen Würden. Wer nicht zehn Jahre lang sich der Theologie gewidmet hatte, durfte gar keinen Anspruch darauf wagen, und so kam es, daß angesehene Männer und Priester, welche schon seit Jahren in Amt und Würden gestanden, noch die theologischen Rigorosen mitzumachen hatten. Ja Gomez erzählt, wie der Ildephonsianer Fernand Balbas erst nach Vollendung seines Rectorats Licentiat der Theologie geworden sei ⁴⁾.

1) Gomez, l. c. p. 1008 u. 1009.

2) Gomez, l. c. p. 1009, 6. u. 1008, 46.

3) Gomez l. c. p. 1009, 34.

4) Gomez, l. c. p. 1016 und 1018.

Die Einkünfte, welche Kimenes der Universität zuwies, betragen anfangs jährlich 14,000 Dukaten, aber zur Zeit des Robles (J. 1600) hatten sie sich schon auf 30,000 erhöht, und dieser Schriftsteller legt einen besondern Nachdruck darauf, daß von allen Stiftungen des Kimenes auch nicht eine zu Grunde gegangen sei ¹⁾.

Bald strömte eine Menge Studirender aus allen Gegenden der Halbinsel nach Alcalá, und die neue Hochschule zählte in Kurzem nicht weniger Bürger, als irgend eine der alten in Spanien. Aber es fehlte auch nicht an Ausbrüchen jugendlichen Uebermuths, wie denn z. B. die Studenten einst einen armen Schelmen, der aufgehängt werden sollte, vom Stricke befreien und die Polizei dabei insultirten ²⁾. Kimenes verzieh und erwirkte auch Vergebung von Seite des Königs, verwies aber zugleich die Sache so ernstlich, daß während seines Lebens kein Unfug von dieser Größe mehr vorkam. Dagegen hatte er den Schmerz, noch vor Ablauf von 6 Jahren mehrere seiner tüchtigsten Lehrer zu verlieren, welche durch Versprechungen aller Art von dem eifersüchtigen Salamanka gewonnen wurden und mit sich viele Schüler von Alcalá hinwegnahmen. Unter den Lehrern, welche den Kimenes damals verließen, war auch der berühmte Aelius Antonius von Lebrija (Nebrissa), einer Stadt bei Sevilla, der im Jahre 1442 ³⁾ aus einer adeligen Familie geboren, 5 Jahre in Salamanka und 10 Jahre in Italien mit außerordentlichem Erfolge studirt und die umfassendsten Kenntnisse, namentlich in den Sprachen, sich erworben hatte. Ums Jahr 1470 in sein Vaterland zurückgekehrt, ward er zuerst Hofmeister eines Neffen des Erzbischofs von Sevilla, erhielt aber bald eine Professur zu Salamanka

1) Robles, p. 129.

2) Gomez, l. c. p. 1010.

3) Nicht im Jahr 1444, wie gewöhnlich angegeben wird. Siehe die neueste Biographie des Lebrija von Muñoz im dritten Bande der *Memorias de la real Academia de la historia*. Madrid 1799. pag. 2.

und gewann wie durch seine Vorlesungen, so durch seine schriftlichen, namentlich philologischen Arbeiten ungemeinen Ruhm. Um sich ganz der Abfassung eines lateinischen Lexicons widmen zu können, legte er um's Jahr 1488 seine öffentliche Lehrstelle nieder und lebte in Muße bei dem Großmeister des Alcántara-Ordens, dem nachmaligen Cardinale Zuniga, nach dessen Tod er die Erziehung des spanischen Erbprinzen Juan übernahm und Reichshistoriograph unter Ferdinand und Isabella wurde. Nachdem letztere gestorben, kehrte Lebrija 1505 in die Professur zu Salamanka zurück, aber im Jahr 1508 gewann ihn Kimenes für seine neue Hochschule sowie für die große Polyglottenbibel. Das Jahr, wo Lebrija auch den Kimenes wieder verließ und nach Salamanka zurückging, ist unbekannt, dagegen hatte der Erzbischof im Jahr 1513 die Freude, den berühmten Gelehrten wieder aufs Neue zu gewinnen und nun bleibend zu halten ¹⁾. Er wurde fürstlich belohnt und freundlich behandelt. Oft ging Kimenes an seiner Wohnung vorüber und besprach sich durch's Fenster hinein mit dem gelehrten Manne, bald über Punkte die ihm beim Lesen aufgestoßen, bald über Angelegenheiten der Universität. Lebrija aber machte sich um Alcalá so verdient, daß lange nach seinem Tode († 1522) noch sein Andenken von der gesammten Universität durch feierlichen Trauergottesdienst jahrjährlich geehrt wurde ²⁾. Nach dem Urtheile des Gomez verdankte Spanien diesem Manne fast alles, was es an classischer Bil-

1) Der Grund, weshalb Lebrija Salamanka wieder verließ, war folgender. Der erste Lehrstuhl der Humanitätswissenschaften an dieser Universität war erledigt geworden, und Lebrija wünschte sehr ihn zu erhalten. Aber die Studenten, denen zu Salamanka damals das Wahlrecht zustand, ließen in Folge eines Complottes den würdigen Gelehrten durchfallen, was ihn diese Hochschule für immer zu verlassen bewog. Muñoz, *Memorias etc.* p. 22. Antonii, *Bibliotheca hispan.* T. I. p. 105.

2) Gomez, l. c. p. 1014.

bung besaß ¹⁾, und noch jetzt sind seine zwei Dekaden über die Regierung Ferdinand's und Isabella's, zu Alcalá im Jahr 1509 geschrieben, eine höchst schätzbare Quelle für die Geschichte jener Zeit ²⁾.

Eine große Ehre ward der neuen Universität im Anfange des Jahres 1514 durch den Besuch des Königs Ferdinand zu Theil, der alle Institute besichtigte, die Vorlesungen anhörte und die Pracht der Bauten bewunderte ³⁾. Nur bei einer Mauer, die bloß aus Lehm aufgeführt war, bemerkte der König, dieser Bau aus Erde wolle nicht für die Ewigkeit der ganzen Stiftung passen, worauf Kimenes erwiederte: „Allerdings, aber ein sterblicher Mensch müsse eilen, um die Vollendung seiner Werke zu sehen, übrigens ahne er, daß einst dafür marmorne Mauern sich erheben würden.“ In der That ließ auch 43 Jahre später der Rector Turbalanus jene ganze Seite gegen das Franziskanerkloster hin aus Marmor erbauen. Während dieser Unterredung des Königs mit dem Erzbischof trat der Rector der Universität, Fernand Balbasius, aus dem Collegium St. Idephons heraus, von seinen Bedellen, die Scepter trugen, begleitet. Die Diener des Königs aber verlangten alsbald die Entfernung dieser Ehrenzeichen, denn im Angesichte der Majestät dürfe kein Unterthan das Scepter der

Herrschaft führen. Doch Ferdinand tadelte diesen Eifer und befahl, die Universitätsstätte beizubehalten, bemerkend: „Es sei hier das Reich der Wissenschaften, wo die Gelehrten herrschen“. Darauf warf sich der Rector dem Könige huldigend zu Füßen, ward freundlich aufgenommen und mußte nun in Mitte zwischen Ferdinand und dem Erzbischofe gehend die Zustände der Hochschule berichten. Unterdessen war die Nacht eingebrochen und der junge Hofadel mußte mit Fackeln die Rückkehr des Herrschers erwarten. Bald aber entspann sich ein Gezänke zwischen den Pagen und Studenten, welches zu Thätlichkeiten führte. Der König unterdessen herbeigekommen, wurde darüber unwillig und machte gegen Kimenes die bittere Bemerkung: „So gehe es, wären die ersten Excesse der Studierenden gehörig bestraft worden, so würden sie jetzt nicht zu solcher Frechheit gekommen sein.“ Aber der Erzbischof zeigte seinerseits auch die Schuld des jungen Adels mit den Worten: „Selbst die Ameise hat ihre Galle und Jeder sucht sich zu rächen, wenn er beleidigt wird.“ Dieß wirkte, und die üble Laune des Königs verlor sich ⁴⁾.

Einen andern hohen Besuch erhielt die Universität einige Jahre nach dem Tode des Kimenes von dem Könige Franz I. von Frankreich, welcher nach Besichtigung aller Einrichtungen die merkwürdigen Worte äußerte: „Euer Kimenes hat da ein Werk unternommen und ausgeführt, welches ich selbst zu vollbringen nicht gewagt hätte. Die Pariser Universität, der Stolz meines Landes, ist das Werk vieler Könige; Kimenes aber hat allein Aehnliches gegründet“ ²⁾.

Nachdem Kimenes alle Studieneinrichtungen getroffen hatte, wollte er auch für das Alter der Professoren sorgen, und besprach sich darüber mit dem nachmaligen Papste Hadrian VI., der eben damals als Bevollmächtigter Karls V. dem Erzbis-

1) Sein neuester Biograph, Juan Bautista Muñoz nennt ihn hiemit übereinstimmend den restaurador del gusto y solidez en toda buena literatura und maestro por excelencia de la nacion española. *Memorias de la real Academia de la historia* T. III. p. 1.

2) Vgl. über ihn *Antonii*, Biblioth. hist. T. I. p. 104—109. *Cave*, historia literaria scriptorum eccl. Appendix, p. 137. ed. Genev. 1705. und *Du Pin* nouv. Biblioth. T. XIV. p. 120—123. Von seinen Verdiensten um die Complutenser Polyglotte ist im nächsten Hauptstück die Rede.

3) *Flecker*, (Liv. III. p. 302) u. *Prescott* (II., S. 485) verlegen dieß Ereigniß ins Jahr 1513. Allein Balbes trat erst am 18. Okt. 1513 sein Rectorat an, und der König kam, als jener schon Rector war, im Januar 1514 nach Alcalá. Vgl. *Gomez*, l. c. p. 1012.

1) *Gomez*, l. c. p. 1012 und 1013.

2) *Gomez*, l. c. p. 1006, 20.

schof in der Regierung Castiliens beigegeben war. Hadrian selbst aber verband mit seiner Stelle als Professor zu Löwen die Würde eines Dekans der Kirche zu St. Peter daselbst, wie denn überhaupt die ältern Lehrer jener Hochschule mit Canonicaten versorgt waren. Diese Einrichtung nachahmend bat Kimenes den Papst Leo X., das Collegiatstift zu St. Justus und Pastor in Alcalá der Universität incorporiren zu wollen, und erhielt durch die Gewährung dieses Wunsches die Möglichkeit, die Professoren der Theologie mit Canonicaten, die der Philosophie aber mit kleineren Portionen oder Präbenden zu versehen ¹⁾.

Einem Plane, die Akademie von Sigüenza nach dem Tode ihres Stifters mit der Universität Alcalá zu vereinigen, widerstand Kimenes aus Liebe zu dem Freunde, der sie gegründet hatte, eben so sehr als er entschieden den Antrag von sich wies, seine Hochschule mit der von Salamanca zu verschmelzen ²⁾. Erst dem neunzehnten Jahrhundert (1807) war es vorbehalten, diese schöne Heimath der Wissenschaften sammt der Akademie von Sigüenza und vielen andern in Spanien zu vernichten.

Zwölftes Hauptstück.

Die Complutenser Polyglotte.

Das größte literarische Werk Alcalá's ist die berühmte von Kimenes ins Leben gerufene Polyglottenbibel, welche von ihrer Geburtsstätte den Namen der Complutensischen trägt.

Der Aufschwung, den die Philologie seit dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts genommen hatte, konnte unmöglich eines wohlthätigen Einflusses auf Hebung der Bibelstudien, namentlich der biblischen Kritik und Exegese ermangeln.

1) Gomez, l. c. p. 1019. Robles, p. 134.

2) Gomez, l. c. p. 1020.

Wohl hatten im Mittelalter seit Abt Stephan von Citaur (1109) die biblischen Correctorien, hauptsächlich das des gelehrten Dominikaners Hugo von St. Caro (1236) so wie das der berühmten Sorbonne von Paris den Text der Vulgata nicht bloß nach alten lateinischen Manuscripten, sondern auch durch Vergleichung mit hebräischen und griechischen Handschriften zu verbessern gesucht. Aber die Untüchtigkeit der Abschreiber und die Ungeschicklichkeit manches Correctors selbst haben diese kritischen Reime wieder an einem gedeihlichen Wachsthum gehindert, so daß im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts der Cardinal Pierre d'Alilly bittere Klagen über den traurigen Zustand des Bibeltextes führen mußte.

In derselben Zeit nun, wo die im Abendland neu erblühten philologischen Kenntnisse den langgehegten Wünschen nach Verbesserung des biblischen Textes frische Hoffnungen eröffneten, war in Deutschland ein neuer Hebel für alle Wissenschaften entdeckt und jene Kunst erfunden worden, welche die literarische Arbeit des Einzelnen vertausendfachen, die Bücher schön und wohlfeil machen kann. Es war natürlich, daß die neuerfundene Buchdruckerkunst alsbald und vorzüglich für die heiligen Schriften in Anspruch genommen ward, und in der That sind von 1462 an bis zum Jahre 1500 nicht weniger als 80 vollständige Ausgaben der Vulgata erschienen, von denen bereits die römische (vom J. 1471) durch den gelehrten Bischof Johann Andreas von Aléria aus den Handschriften verbessert worden war.

In Bälde wandte sich die gelehrte und fromme Sehnsucht auch dem Urtexte der heiligen Bücher zu, und vor Allen waren es die Juden, welche ihre hebräische Bibel durch den Druck zu verbessern und zu vielfältigen strebten. Nach mehreren Versuchen mit den Psalmen und andern einzelnen Theilen erschien im Jahr 1488 die erste ganze hebräische Bibel zu Soncino, einem Städtchen im Mailändischen, welcher bald

mehrere andere folgten, namentlich die von Brescia vom Jahre 1494, sämmtlich von Juden gefertigt ¹⁾).

Die Christen waren hinter diesen auffallend zurückgeblieben, aber der Mann, der ihren biblischen Ruhm wieder herstellen sollte, war Ximenes. Niemand bedauerte lebhafter als er die Verkümmernng der biblischen Studien in der damaligen Weise des theologischen Unterrichts und oft hörte man ihn sagen, wie gerne er alle seine Kenntniß des bürgerlichen Rechtes, welches einen Haupttheil der theologischen Bildung jener Zeit ausmachte, gegen die Aufhellung einer einzigen Bibelstelle dahingeben würde ²⁾. Daß er selbst in reiferen Jahren noch als Großkaplan von Siguenza um der Bibel willen die hebräische und chaldäische Sprache erlernte, haben wir oben gesehen; Gomez aber versichert, daß er an den Geistlichen seiner Zeit die Vernachlässigung der Bibelstudien und die Unkenntniß des Griechischen und Hebräischen aus dem doppelten Grunde beklagt habe, weil sie dadurch von den Hauptquellen des heiligen Wissens, der Bibel und den Kirchenvätern ausgeschlossen und zugleich unfähig wären, dem Mißbrauche der heiligen Schrift und ihrer Entstellung durch die Irrlehrer den nöthigen Widerstand zu leisten ³⁾.

Wie er nun seine Erhebung auf den Primatialstuhl von Spanien dazu benützte, seine altgehegte Liebe zu den Wissenschaften überhaupt durch Gründung der Universität Alcalá zu bethätigen, so gedachte er um dieselbe Zeit die biblischen Studien durch ein Werk zu fördern, welches der berühmten, leider untergegangenen Hexapla des Origenes würdig an die Seite treten könnte ⁴⁾.

1) Herbst, historisch-kritische Einleitung ins A. T., vervollständigt und herausgegeben von Dr. Welte, 1840. Thl. I. S. 128—132.

2) Gomez, l. c. p. 933, 47 sqq.

3) Gomez, l. c. p. 965 sqq.

4) Gomez, l. c. p. 966 1 sqq. Einer der neuen spanischen Gelehrten, der Akademiker J. B. Muñoz beschreibt die Verdienste des

Die Absicht, die er dabei hatte, sprach er nachmals im Prologus zur Polyglotte mit den Worten aus: es sei keine Uebersetzung den vollen Sinn des Originals wieder auszudrücken im Stande, am wenigsten bei der Sprache, in welcher Christus selber geredet habe. Zudem weichen auch die Handschriften der lateinischen Uebersetzung (Vulgata) zu sehr von einander ab, als daß man nicht Verfälschungen, meistens durch Unwissenheit und Nachlässigkeit der Schreiber entstanden, argwöhnen sollte. Darum müsse man, wie schon Hieronymus und Augustin verlangten, zu dem Anfang der heiligen Schriften zurückgehen und die Bücher des A. T. nach dem hebräischen, die des Neuen nach dem griechischen Texte verbessern, wie denn jeder Theologe aus den Quellen des Urtextes selbst das ins ewige Leben fließende Wasser zu schöpfen habe. Darum habe er die Bibel in den Ursprachen mit den verschiedenen Uebersetzungen zu drucken befohlen . . . und dazu der Hülfe ausgezeichneter Sprachkennner sich bedient, wie er andererseits die besten und ältesten griechischen und hebräischen Handschriften von allen Seiten herbeizuschaffen bemüht gewesen sei. Dieß Alles aber habe er gethan, auf daß die erstorbenen biblischen Studien wieder aufzuleben beginnen sollten ¹⁾.

Es war im Sommer des Jahres 1502, als sich Ximenes wegen der Anerkennung Johanna's und Philipp's als Thronerben

Ximenes um die Wissenschaften in den wenigen aber gewichtigen Worten: „Der staatskluge und tugendhafte Cisneros öffnete durch seine Polyglotte die Quellen der Weisheit und erleichterte den Zugang zu denselben durch die Gründung von Lehrstühlen für orientalische Sprachen zu Alcalá, sowie dadurch, daß er Talente und die Freiheit schützte, welche zur Verbreitung des Lichtes nothwendig ist. *Memorias* etc. T. III. p. 18.

1) Ut incipiant divinarum litterarum studia hactenus intermortua reviviscere. So in dem dem ersten Bande des A. T. beigegebenen Prologe zum ganzen Werke (p. 1.). Hat auch Ximenes den Prolog nicht selbst geschrieben, so drückt derselbe doch unstreitig seine Gedanken und Absichten aus.

von Spanien fünf volle Monate in Toledo zu verweilen gezwungen sah. Während aber der Hof und die Großen des Reichs mit den glänzenden Huldigungsfeierlichkeiten beschäftigt waren, gedachte Kimenes der heiligen Theologie ein viel herrlicheres Fest zu bereiten. Jetzt nämlich faßte er den Plan zu seiner großen Polyglottenbibel, wählte die Gelehrten dafür aus, sorgte für Handschriften und bestimmte seine neue Hochschule Alcalá als den Platz, wo dieß Riesenvwerk zu Stande kommen sollte ¹⁾).

Die Männer, welchen er diese Arbeit anvertraute, waren der berühmte oben genannte Melius Antonius von Lebrija, der Grieche Demetrius Dukas aus Greta, von Kimenes zum Professor der griechischen Sprache nach Alcalá berufen, der durch seine Streitigkeiten mit Erasmus bekannte Lopez de Zuñiga (Eunica oder Astuniga) und der hochadelige Nuñez de Guzman (Pintianus), Professor zu Alcalá und Verfasser vieler Commentare über die Classiker. Diesen gesellte Kimenes drei gelehrte, zum Christenthum übergetretene Juden bei, den Arzt Alphons von Alcalá, den Paul Coronell aus Segovia († 1534 als Professor der Theologie zu Salamanca) und den Alphons von Zamora, welcher insbesondere das hebräische Wörterbuch und die Grammatik für das große Bibelwerk verfaßte. Dagegen waren Demetrius von Greta, Zuñiga und Nuñez de Guzman hauptsächlich mit der lateinischen Version der Septuaginta beschäftigt und bedienten sich hiezu auch der Unterstützung ihrer Schüler, von denen namentlich Peter Bergara († 1557 als Canonicus zu Alcalá) die Bücher der Weisheit übersezte ²⁾. Uebrigens wäre es ein Irrthum, wenn man glauben wollte, Kimenes habe alle diese Männer auf einmal für seine Zwecke berufen. Alphons von Zamora z. B. ließ sich erst im Jahr 1506 taufen und wurde so fast ein Lustrum später als Andere der gelehrten Gesellschaft einverleibt.

1) Gomez, l. c. p. 965. 36 sqq.

2) Gomez, l. c. p. 966.

Den Plan zum Ganzen hatte Kimenes selbst entworfen, die genannten Gelehrten aber gingen unter Zusicherung reichlicher Belohnung in seine Absichten ein, während er selbst mit glänzender Freigebigkeit und großem Eifer für alle Hülfsmittel und Bedürfnisse sorgte und seine Gelehrten wiederholt zu rastlosem Fleiße mit den Worten ermahnte: „Beeilet Euch, meine Freunde, denn bei der flüchtigen Vergänglichkeit alles Irdischen könntet sonst Ihr mich, oder ich Euch verlieren“ ¹⁾. Von allen Seiten wurden nun Handschriften des A. und N. T. herbeigebracht und zum Theil mit ungeheueren Kosten erworben, während andere, namentlich griechische, Papst Leo X. herbeizujenden eilte. Er achtete die Person des Kimenes und noch mehr die Wissenschaften, darum unterstützte er auch dieß großartige Werk und wurde dafür durch die Widmung desselben und den öffentlichen Dank belohnt, den Kimenes im Prologe mit den Worten aussprach: *Atque ex ipsis (exemplaribus) quidem graeca Sanctitati Tuae debemus; qui ex ista Apostolica bibliotheca antiquissimos tam Veteris quam Novi Testamenti codices perquam humane ad nos misisti. Ich weiß, daß hiegegen chronologische Bedenken aus dem Grunde erhoben worden sind, weil Leo X. erst im März 1513 Papst geworden, der erste Theil der Polyglotte aber, das N. T., schon am 10. Januar 1514 im Drucke vollendet worden sei. In der kurzen Zwischenzeit, meint man, haben die Vatikanischen Handschriften nicht mehr verglichen werden können und müssen darum unbenützt geblieben sein. Allein wir sind, was die meisten Bibelkritiker jetzt zugeben, in keiner Weise an der Annahme gehindert, Leo habe schon zur Zeit, wo er noch bloß Cardinal war, für die Mittheilung der römischen Handschriften gesorgt, und nachmals als Papst den öffentlichen Dank dafür von Kimenes in dem Prologe empfangen ²⁾.*

1) Gomez, l. c. p. 966, 24 sqq.

2) So wird die Sache von Marsh, Anmerkungen zu Michaelis Einleitung ins N. T. Theil I. S. 415, von Hug, Einleitung ins

In demselben Prologe bezeugt weiterhin Kimenes, daß er eine bedeutende Anzahl hebräischer, griechischer und lateinischer Handschriften von verschiedenen Seiten her mit vieler Mühe zusammengebracht habe, und erklärt sofort im zweiten Prologe, daß für den griechischen Bibeltext, wahrscheinlich beider Testamente, hauptsächlich die römischen Handschriften, aber auch noch mehrere andere benützt worden seien, namentlich eine von der Republik Venedig mitgetheilte Abschrift eines ehemals dem Cardinal Bessarion zugehörigen Codex. Nicht weniger werden hier sehr alte lateinische Handschriften mit gothischen Buchstaben erwähnt, die für den Druck der Vulgata benützt worden seien. Daß überdies für das griechische N. T. auch ein griechischer Codex Rhodiensis (bei Griesbach Nr. 52 der Handschriften für die N. O. und katholischen Briefe) gebraucht worden sei, wissen wir von Zuniga, einem der Hauptmitarbeiter an der Polyglotte¹⁾; endlich berichtet aber Gomez, daß sieben hebräische Handschriften allein nicht weniger als 4000, das Ganze über 50,000 Ducaten gekostet habe, eine Summe, welche nach dem damaligen Geldwerthe gemessen, nur von einem Manne aufgewendet werden konnte, der Einkünfte wie ein König und Bedürfnisse wie ein Mönch hatte. Der Ankauf der Handschriften, die Belohnung derer, die ihre Beschaffung besorgten, die Gehalte der Gelehrten, der Schreiber und Gehülfen, die Kosten der neuen Lettern, die erst in Alcalá gegossen werden mußten, die Berufung geschickter Drucker aus Deutschland, der Druck selbst — all' dieß hatte jene un-

N. T. Theil I. S. 314, von Feilmoser, Einleitung S. 625 und von Andern erklärt.

1) S. Griesbach, Appendix z. 2. Band seiner krit. Ausg. des N. T. p. 8. Aus Obigem sehen wir, daß es falsch ist, wenn Marsh in s. Anmerkung zu Michæelis Einl. in's N. T. I. S. 415 sagt, in der Vorrede der Complutenser Bibel werde von keiner andern griechischen Handschrift, als der vom Papste überschieden etwas gesagt.

geheure Summe erforderlich gemacht¹⁾, womit der Erlös in gar keinem Verhältnisse stand, da Kimenes bloß 600 Exemplare abziehen und das einzelne, obgleich aus 6 Folianten bestehend, nur zu 6 1/2 Ducaten verkaufen ließ²⁾, so daß der Gesammterslös nicht einmal ein Zwölftheil der Kosten erreichen konnte. Aber auch dieser Erlös war im Testamente des Kimenes für andere wohlthätige Zwecke bestimmt, wie wir aus dem päpstlichen Bestätigungsbreve der Polyglotte, im ersten Bande des N. T. ersehen.

Von dieser geringen Anzahl der abgedruckten Exemplare rührt auch die jetzige Seltenheit dieses Werkes³⁾ und der hohe Preis desselben her, indem gegenwärtig ein vollständiges Exemplar selten unter 500 Gulden verkauft wird. Dazu kommt, daß bei gar vielen Exemplaren der zweite Band, das hebräisch-chaldäische Lexicon enthaltend, fehlt und schon bald nach dem Tode des Kimenes, als Gomez seine Biographie schrieb, vielfach in Spanien selbst vermißt worden ist⁴⁾.

Die Arbeit der Gelehrten begann noch in demselben Jahre 1502, wo Kimenes den Plan zu dem Werke zu Toledo gefaßt hatte⁵⁾, aber erst beinahe zwölf Jahre später war der älteste

1) Gomez, l. c. p. 966. 52. sqq. Vgl. Prescott, a. a. O. Thl. II. S. 488.

2) Dieß sehen wir aus der Erklärung des Bischofs von Avila (Franz Ruiz, Freund und Genosse des Kimenes), der nach dem Tode des Erzbischofs für die Verbreitung der Polyglotte sorgte. Sie steht hinter den Prologen zum ersten Bande des N. T.

3) In ganz Deutschland sollen sich nur 15 Exemplare befinden. Hänlein, Einl. in's N. T. Thl. II. S. 260.

4) Gomez, l. c. p. 966, 10.

5) Nicht im J. 1505, wie Schröckh (Thl. 34. S. 80) und Andere behaupten, aber auch nicht schon im J. 1500 wie Rosenmüller, Handbuch für die Literatur der bibl. Kritik u. Exegese Bd. III. S. 281 angiebt, wenn er erzählt, nach einer Arbeit von 14 Jahren sei der erste Theil im J. 1514 erschienen. Das richtige hat Gomez, l. c. p. 966, 45 sqq.

Band, das N. T. enthaltend, am 10. Januar 1514 im Drucke vollendet, wie aus der Schlußbemerkung zur Apokalypse ersichtlich ist ¹⁾.

Dieser Band, dem Alter nach der erste, in der äußern Anordnung des Werkes aber der sechste, enthält das ganze Neue Testament und einiges andere in folgender Ordnung. Den Anfang macht eine griechische und lateinische Erklärung, warum der griechische Text des N. T. keine Accente habe, u. dgl. Da nämlich die alten Griechen überhaupt sich keiner Accente bedient hätten und so auch die Autographa der neutestamentlichen Schriftsteller ohne diese Zeichen gewesen seien, so habe man die alte Weise beibehalten wollen ²⁾. Zudem sei der Mangel dieser Zeichen auch für alle, welche ein wenig griechisch verstehen, kein Hinderniß in Erfassung des Sinnes. Doch habe man die Tonsylbe eines jeden mehrsyllbigen griechischen Wortes mit einem Striche (gleich unserem Akute) bezeichnet. Nur bei der griechischen Version des N. T., der Septuaginta, habe man die neuere griechische Schreibart mit Accenten einzuführen keinen Anstand genommen, da jene nicht Urtext, sondern nur Uebersetzung sei. Endlich wird versichert, daß nur antiquissima und emendatissima exemplaria, welche besonders Papst Leo geschickt habe, dem griechischen Texte zu Grunde liegen.

Dieser Präfatiancula an den Leser folgt der griechische Brief des Eusebius Pamphili (+ 340) an Carpianus

- 1) Aus den Schlußworten der einzelnen Bände und aus dem Prologe zum Ganzen, der jedem Bande des N. T. beigegeben ist, geht unwiderleglich hervor, daß das N. T. vor dem Alten gedruckt worden ist. Völlig irrig haben Mehrere das Umgekehrte behauptet.
- 2) Daraus folgt keineswegs, daß auch die griechischen Codices, welche die Complutenser zu Handen hatten, accentlos waren. Im Gegentheil, wäre dieß der Fall gewesen, so würden sich die Editoren nicht bloß auf die Accentlosigkeit der Autographa der Apostel u., sondern auch auf die ihrer vorliegenden Codices berufen haben, worauf schon Ernesti, neue theol. Bibliothek, Bd. 6. S. 722 hingewiesen hat.

über die Harmonie der Evangelien, ohne lateinische Uebersetzung. Dieser Brief steht sonst vor den Tabellen (canones) des Eusebius für Evangelienharmonie, aber in unserer Polyglotte ist nur der Brief allein abgedruckt, welcher die Nachricht enthält, daß Eusebius in 10 Tabellen die evangelischen Abschnitte so geordnet habe, daß in der ersten jene biblischen Stücke zusammengestellt sind, welche alle 4 Evangelisten haben; in der zweiten die dem Matthäus, Markus und Lukas gemeinsamen; in der dritten die bei Matthäus, Lukas und Johannes sich findenden; in der vierten die bei Matthäus, Markus und Johannes zugleich vorkommenden; in der fünften die, welche nur Matthäus und Lukas haben; in der sechsten die des Matthäus und Markus; in der siebenten die des Matthäus und Johannes; in der achten die des Markus und Lukas; in der neunten die des Lukas und Johannes, und in der zehnten endlich jene, die jedem einzelnen Evangelisten eigen sind und wozu keine Parallele bei einem andern sich findet ¹⁾.

Daran schließen sich das Schreiben des heiligen Hieronymus an den Papst Damasus über die vier Evangelien und sofort zwei Prologe zu Matthäus nebst einem Argumentum über sein Evangelium.

Nach diesen einleitenden Stücken folgen nun die vier Evangelien selbst, in zwei Spalten getheilt, wovon die breitere den griechischen Urtext, die schmälere aber die Vulgata enthält, an deren Rand überdieß die Parallelstellen und Citate notirt sind. Wie im ganzen N. und A. T. so fehlt auch hier die Versetheilung, welche erst einige Decennien später durch Robert Stephanus (1551) entstand. Dagegen sind die Capitel in beiden Testamenten nach der Art, welche Cardinal Hugo im 13. Jahrhundert einführte, von einander geschieden.

Am Ende des Evangeliums Matthäi steht ein Prolog des

1) Diese Tabellen des Eusebius sammt dem Briefe an Carpianus sind abgedruckt in der Mill'schen Ausgabe des N. T.

Hieronymus zu Markus, statt dessen es jedoch durch einen Druckfehler Matthäus heißt. Aehnlich findet sich nach dem Evangelium des Markus ein Prolog des Hieronymus zu Lukas und nach dem Evangelium des Leptern ein Prolog zu Johannes.

Nach diesem ersten Theil des N. T. folgen zwei griechische Abhandlungen, deren kleinere anonyme aber wahrscheinlich von den Editoren selbst herrührende die Reisen Pauli zum Gegenstand hat, während die viel längere von dem Diakon Euthalius aus dem fünften Jahrhundert, dem Urheber der Stichometrie, die Chronologie der Predigt Pauli und seinen Tod bespricht.

Hieran schließt sich eine Präfatio des Hieronymus zu allen Paulinischen Briefen und ein besonderer Prolog desselben zum Römerbrief, worauf der Text der Paulinischen Briefe selbst nebst der Vulgata folgt. Jedem Briefe ist ein Prolog und ein Argumentum vorgedruckt.

Auf die 14 Paulinischen Briefe, deren Reihe der Hebräerbrief schließt, kommt die Apostelgeschichte mit zwei voranstehenden Prologen, worauf erst die sieben katholischen Briefe und endlich die Apokalypse folgen.

An das Ende der Offenbarung Johannis schließen sich 5 Lobgedichte auf das Werk und auf Kimenes an, wovon die zwei griechischen den Demetrius Dufas und den Niketas Faustu, wahrscheinlich einen Schüler des Demetrius, die drei lateinischen aber den Johannes Vergara, den Nuñez Guzman Pinianus und den Magister Bartolus de Castro zu Versaffern haben. Ohne Zweifel waren diese fünf Männer bei Ausarbeitung des N. T. besonders theilhaftig.

Auf diese Gedichte folgt ein erklärendes Verzeichniß aller im N. T. vorkommenden Eigennamen, nach den biblischen Büchern geordnet, eine ganz kleine griechische Grammatik auf einem einzigen Folioblatte, und schließlich ein kurzes griechisch-lateinisches Lexikon zum N. T. und den Büchern der

Weisheit Salomos und Sirachs, welches, wie die Editoren in der *Introductio quam brevissima ad graecas litteras* sagen, ausdrücklich von Kimenes verlangt worden war, und ihnen selbst als ein *lexicon copiosum, maxima cura et studio elucubratum* erschien.

Der Druck dieses und aller anderen Bände ist, wenn auch nicht durchgängig correct, doch für jene Zeit sehr schön, jedes Titelblatt ist mit dem Wappen des Cardinals bald in schwarzer bald in rother Farbe geziert, die Lettern sind groß und deutlich, die lateinischen nach dem gothischen Schnitte, die griechischen aber nach Art der alten Minuskelhandschriften aus dem neunten und den folgenden Jahrhunderten gearbeitet ¹⁾.

Der griechische Text und die Vulgata sind durch kleine lateinische Buchstaben in Verbindung gebracht, so daß für jedes griechische Wort leichtlich das entsprechende lateinische aufgefunden werden kann. Ist aber in der lateinischen Uebersetzung eine Lücke, oder war noch Raum in der Zeile übrig, so wurde der offene Platz durch Schlangenlinien ausgefüllt. Folgendes Beispiel aus Matth. 13, 1 wird diese Einrichtung, sowie die eigenthümliche Accentuation klar machen.

b c a e f d c e f
 εν δε τη ημερα εκεινη, εξελθων ο ιησους In illo die exiens iesus =====
 κ h i k l g h i k l
 απο της οικιας, εκαθητο παρα την θαλασσαν. de domo sedebat secus mare ==

Je mehr aber die Sorgfalt und der Eifer, welche für diese Ausstattung aufgeboden und in Anspruch genommen wurden, unsere Anerkennung verlangen und verdienen, desto mehr müssen wir bedauern, daß die Editoren von der Nothwendigkeit, über den Text Rechenschaft zu geben, und von den unabweis-

1) Vgl. Montfaucon, *Paläographia graeca* p. 271. 291. 293. 308. 324. Marsh, *Anmerkungen*. Thl. I. 416.

baren kritischen Fragen noch so wenig Ahnung hatten, daß sie zum ganzen N. T. außer einem paar Duzend höchst unbedeutender exegetischer Andeutungen nur vier kritische Bemerkungen zu machen für nöthig erachteten ¹⁾. Weiterhin fehlt es durchweg an der Angabe der Varianten und für keine einzige Lesart ist ihre handschriftliche Autorität angegeben worden. Der Text steht da, als wäre er aus den Wolken gefallen, und nicht einmal im Allgemeinen sind die Codices, aus denen er genommen ist, näher bezeichnet. Die Vorrede zum N. T. spricht bloß von den durch Leo aus der apostolischen Bibliothek mitgetheilten Handschriften u., und statt sie näher zu charakterisiren, wird uns nur die vage und sicher übertriebene Versicherung geboten, man habe nicht die nächsten besten Exemplare benützt, sondern die antiquissima und emendatissima, die von solchem Alter seien, daß, wenn man auf sie nicht bauen dürfe, dann überhaupt kein Codex Vertrauen verdiene. Ob sie Uncial- oder Minuskelhandschriften gewesen, wie alt, wie viele, ob von einer Familie u. dgl., all' das wird mit keinem Worte berührt, und daher kommt es auch, daß die Frage nach dem Werthe der Complutenser Ausgabe, wie wir später sehen werden, eine so strittige geworden ist.

1) Die exegetischen, an den Rand neben die Vulgata gedruckten und zu ihr gehörigen Anmerkungen beziehen sich auf Matth. K. K. 2. 3. 5. 8. 12. 13. 21. 25. Mark. K. K. 1. Luk. K. K. 2. 3. 5. 10. 11. 15. Joh. K. K. 16. Röm. K. K. 4. u. 11. I. Cor. 5. u. 15. Ephes. 5. II. Tim. 4. Apostelgesch. K. K. 1. 2. u. 9. I. Petr. 3. I. Joh. 2. und Brief Judä. Sie bestehen stets nur aus wenigen Worten, und sagen z. B. aus: malum sei hier = malum hominum, venimus sei in dieser Stelle das Perfectum, hic das Adverbium loci u. dgl. Die vier kritischen Bemerkungen betreffen a) die Doxologie am Schlusse des Vater Unser bei Matth. 6, 13, b) I. Cor. 13, 3. daß statt *καυχήσονται* einige Exemplare (Handschriften) *καυχῶσονται* haben, c) I. Cor. 15, 51. daß eine Handschrift *πάντες μεν εν κοιμηθησομεθα αλλ' ου παντες; αλλαγησομεθα* lese, und d) das s. g. Comma Johanneum I. Joh. 5, 7. Von den Stellen a und d wird noch später die Rede sein.

Wenige Monate nach dem ersten verließ der zweite Folioband am letzten Mai 1514 die Presse, um als Einleitung zur Ausgabe des N. T. zu dienen. Derselbe ist eine Arbeit des berühmten Juden Alphons Zamora und enthält ein ziemlich ausführliches hebräisch-chaldäisches Lexikon über das N. T., worin die verschiedenen Bedeutungen der Wörter lateinisch gegeben und alle einzelnen Bibelstellen, wo sie vorkommen, angezeigt sind. Ein anderes kleines Wörterbuch ist dem Index ähnlich, welchen in neueren Zeiten Gesenius seinem hebräisch-chaldäischen Handwörterbuch beigegeben hat. Es enthält die lateinischen Ausdrücke mit Zurückweisung auf die entsprechenden hebräischen und chaldäischen Wörter, so daß man, wie in der Vorrede zu diesem Bande gesagt ist, mit beiden Wörterbüchern ebenso aus dem Lateinischen ins Hebräische und Chaldäische, als umgekehrt übersetzen könnte. Zudem findet sich noch in diesem Bande ein erklärendes Verzeichniß der hebräischen, chaldäischen und griechischen Eigennamen des N. u. N. T. in alphabetischer Ordnung, nebst einer für jene Zeit ziemlich ausführlichen hebräischen Grammatik. In der äußern Anordnung der Polyglotte nimmt dieser der Zeit nach zweite Band den fünften Platz ein.

Die vier folgenden Theile — in der äußern Anordnung des Ganzen die vier ersten — sind dem N. T. ausschließlich zugewiesen ¹⁾. Den Eingang zum ersten Bande des N. T. bildet der früher schon besprochene Prolog, in welchem Eminentissimus Leo das ganze Werk dem Papste Leo dedicirt, und sich über seine Absicht bei Anordnung dieser Polyglotte, über die Einrichtung derselben, über die grundgelegten Handschriften und die zu hoffende Wirkung des Werkes kurz erklärt. Daran schließt sich ein zweiter Prolog an den Leser, und eine kleine aus der

1) Ein bestimmtes Datum findet sich bei dem ersten und den zwei folgenden Bänden des N. T. nicht, nur der letzte Band des N. T. schließt mit der Angabe, daß er am 10. Juli 1517 im Drucke beendet worden sei.

hebräischen Grammatik des vorigen Bandes entnommene Anleitung, bei den hebräischen Wörtern den Stamm aufzufinden.

Weiterhin ist hier auch der zum N. T. gehörige obenbesprochene Prolog über die Hinweglassung der Accente u. d. gl. und nicht minder die das hebräische Verikon einleitende Vorrede wieder abgedruckt worden.

Neu dagegen ist die weitere Erklärung über die Entstehung der Septuaginta, über die Uebersetzungen des Aquila, Theodotion und Symmachus, über die Hexapla des Origenes und über die biblischen Arbeiten des Hieronymus.

Das Gleiche gilt von der kleinen Abhandlung über die vier verschiedenen Arten der Schrifterklärung, die historische, allegorische, anagogische und tropologische oder moralische. Die Begriffsbestimmung dieser vier Arten ist die gewöhnliche und in wenigen Worten und Beispielen wird der Charakter und Unterschied derselben dahin bestimmt, daß während die erste Art den Sinn buchstäblich auffasse, die drei andern eine tiefere Deutung des Buchstabens suchen, und diese entweder in Vorschriften fürs sittliche Leben oder in Hinweisungen auf das Erlösungswerk (allegorisch) oder endlich in Andeutungen des Jenseits (anagogisch) finden. Auch die gewöhnlichen Verse finden sich hier, in welchen das Mittelalter den Charakter dieser vier Arten ausgesprochen hat:

Littera gesta docet; quid credas allegoria;

Moralis quid agas; quo tendas anagogia.

Daran schließt sich der Brief des h. Hieronymus an Paulinus über die sämtlichen Bücher der h. Geschichte und der Prolog desselben Kirchenvaters zum Pentateuch.

Unmittelbar dem biblischen Text voran geht endlich das vom 22. März 1520 datirte Breve Leo's X. an den Bischof von Avila und den Archidiacon Franz Mendoza von Cordova, worin die Publikation der Polyglotte erlaubt wird; welchem päpstlichen Schreiben der genannte Bischof noch eine kurze Erklärung über den Preis des Werks angehängt hat. Diese

beiden letzten Stücke sind natürlich erst mehrere Jahre nach der Beendigung des übrigen Werkes und nach dem Tode des Kimenes († 1517) gedruckt worden, und an den Exemplaren der Polyglotte sieht man jetzt noch deutlich, wie das Blatt, auf welchem sie stehen, besonders gedruckt und eingeklebt worden ist ¹⁾.

Außer diesen einleitenden Stücken enthält dieser Band den Pentateuch in hebräischer, chaldäischer und griechischer Sprache mit drei lateinischen Versionen.

Jede Folienseite zerfällt zunächst in zwei Hauptabtheilungen. Die drei ersten Viertel ihrer Höhe sind dreispaltig, während das untere Viertel nur zweispaltig ist. In der oberen dreispaltigen Abtheilung stehen die Septuaginta, die Vulgata und der hebräische Text, und zwar hat die Vulgata ihren Platz zwischen den beiden andern. Die zweite Vorrede sagt darüber: wie Christus in der Mitte zwischen zwei Räufern gehangen, so stehe die lateinische Kirche zwischen der Synagoge und der griechischen Kirche. Da man diese Aeußerung in dem Sinne nahm, als wolle die Vulgata dem hebräischen Texte und der Septuaginta in gleichem Grade vorgezogen werden, wie Christus den beiden Schächern, so gab dieß vielfach Veranlassung, diesen zweiten Prologus dem Kimenes abzusprechen, da er im ersten dem Urtexte einen so entschiedenen Werth beigelegt habe. Es wäre auch in der That dies Auskunftsmittel nothwendig zu ergreifen ²⁾, oder dem Kimenes die größte Inconsequenz vorzuwerfen, wenn wirklich die fraglichen Worte den ihnen zugeschriebenen Sinn hätten. Allein gerade dem ist nicht also. Wie der erste so nennt auch der zweite Prolog den hebräischen Text die veritas, gegenüber den Versionen,

1) Auf demselben Blatt steht auch noch die Präfation des h. Hieronymus zum Pentateuch. Sie ist natürlich im J. 1520 umgedruckt worden.

2) Dies geschah z. B. in der Abhandlung über Kimenes in Pleß, neue theol. Zeitschr. 1 Jahrg. 2. Bd. S. 176.

und iſt alſo weit entfernt, ihn der Vulgata ſo immenſ nachzuſetzen. Es heißt auch nirgends, die lateiniſche Ueberſetzung verhalte ſich zur griechiſchen und zum hebräiſchen Text, wie Chriſtus zu den Schwächern, ſondern: die lateiniſche Kirche ſtehe zur griechiſchen Kirche und zur Synagoge in dieſem Verhältniß. Demnach ſoll nicht über das Verhältniß der Texte, ſondern über das Verhältniß der Kirchen etwas ausgeſagt ſein, und nur die an ſich zweckmäßige Stellung der Texte gab Veranlaſſung, mit einem hier nicht ganz am Plage ſich befindlichen Eifer über die Stellung der Kirchen zu ſprechen. Faſſen wir aber den fraglichen Ausdruck in dieſer Weiſe, ſo iſt kein Grund mehr vorhanden, den Fimmel der Inconſequenz deſhalb zu bezüchtigen oder zu dem oben angedeuteten Gewaltmittel zu ſchreiten, welches um ſo weniger berechtigt ſein kann, als die Schlußworte des erſten Prologs nothwendig einen zweiten verlangen ¹⁾, in welchem der Leſer, über die Einrichtung der Polyglotte näher unterrichtet werden ſoll, wie dieß in der That im zweiten Prologe geſchieht, an deſſen Hand wir mit ſteter Verückſichtigung der Bibel ſelbſt die obige und die noch folgende Beſchreibung der Polyglotte geben.

Von den drei Columnen der obern Abtheilung jeder Folioſeite nimmt die vielfach nach dem hebräiſchen Texte corrigirte ²⁾ Septuaginta ſtets den innern dem Rücken eines gebundenen Buchs nächſten Platz ein, während der hebräiſche Text immer den äußern Raum inne hat. Die Breite dieſer beiden Columnen iſt gleich groß, dagegen iſt die der in der Mitte zwiſchen beiden ſtehenden Vulgata viel ſchmäler. Ueber dem Texte der Septuaginta befindet ſich weiterhin eine von den Editoren neugefertigte buchſtäbliche lateiniſche Interlinear-

1) Die Schlußworte des erſten Prologs lauten: Nunc ad instruendum de operis artificio lectorem convertimur.

2) Roſenmüller, Handb. für die Literatur der bibl. Kritik und Exegeſe Bb. III. S. 289. Not. †

verſion, deren einzelne Worte genau über den entsprechenden griechiſchen der Septuaginta ſtehen.

Das untere Viertel jeder Seite ſofort iſt nicht dreieckig ſondern nur zweispaltig, und enthält in dieſen beiden Columnen, in der breiteren den chaldäiſchen Text, das iſt das Targum des Onkeſos, in der ſchmäleren aber eine lateiniſche Ueberſetzung deſſelben.

Dem hebräiſchen und chaldäiſchen Texte zur Seite ſind außen am Rande für die der beiden Sprachen minder kundigen die Wurzeln der in der nebenſtehenden Zeile vorkommenden Wörter und Wortformen angegeben. Wenn z. B. in der Zeile das Wort וַיִּלְכַּד vorkommt, ſo ſieht nebenan am Rande die Wurzel deſſelben לִכַּד . Ähnlich beim Chaldäiſchen. Kleine lateiniſche Buchſtaben verbinden jedesmal das im Texte vorkommende Wort mit ſeiner an den Rand geſetzten Stammform. Außerdem iſt noch der hebräiſche Text, nicht aber der chaldäiſche und griechiſche, alſo nur der Urtext, mit der Ueberſetzung der Vulgata durch ſolche kleine lateiniſche Buchſtaben verbunden, wie wir dieß oben beim N. T. geſehen haben. Auch ſind wie dort die Schlangelinien angewendet worden, um Lücken in der lateiniſchen Ueberſetzung oder übriggebliebenen Raum auszufüllen. Iſt aber im hebräiſchen oder chaldäiſchen Text am Ende der Zeilen ein Raum übrig geblieben, ſo wurde dieſer nicht durch die breiten Finalbuchſtaben, ſondern durch mehrere jobähnliche Formen (׀׀׀) ausgefüllt. Die Zeilen der Vulgata ſind nur etwas mehr als halb ſo lang, als die des hebräiſchen Textes, dagegen bedarf eine hebräiſche Zeile wegen der Größe ihrer Buchſtaben die doppelte Höhe der lateiniſchen, ſo daß jeder hebräiſchen zwei lateiniſche Zeilen entsprechen. Ein gleiches Verhältniß findet zwiſchen dem chaldäiſchen Text und der zu ihm gehörigen lateiniſchen Verſion ſtatt. Wie die chaldäiſchen Lettern, in der Form mit den hebräiſchen identiſch, aber bedeutend kleiner als ſie ſind, ſo

sind auch die Buchstaben der lateinischen Uebersetzung des Chaldäischen kleiner als die der Vulgata, und so kommen denn auch hier auf eine Chaldäische Zeile zwei der dazu gehörigen lateinischen Uebersetzung.

Die griechischen Lettern der Septuaginta sind klein, voll Schnörkel und Abbreviaturen, wie die gewöhnlichen alten griechischen Drucke, und in keiner Weise weder an Größe noch Form den griechischen Lettern des N. T. vergleichbar. Von gleicher Höhe (Petit) sind die gothisch-lateinischen Lettern der über der Septuaginta stehenden Interlinearversion, und je eine Zeile dieser Version und der Septuaginta zusammen, also je zwei, entsprechen immer einer hebräischen Zeile. Dabei ist es natürlich nothwendig, daß die Columne der Septuaginta die gleiche Länge hat mit der des hebräischen Textes.

Noch ist zu bemerken, daß die Anordnung des Ganzen nicht nach hebräischer, sondern nach abendländischer Weise gemacht ist, so daß z. B. das erste Kapitel der Genesis nicht auf dem letzten Blatte des Bandes, wie es die hebräische und Chaldäische Weise verlangen würde, sondern auf dem ersten steht.

Der Druck, namentlich des Hebräischen und Chaldäischen, die beide den s. g. spanischen Schriftcharakter haben, ist sehr schön, aber leider von Fehlern gar nicht frei. Beide Texte sind punktiert und haben auch die großen Accente. Hat ein hebräisches Wort den Ton ausnahmsweise auf der vorletzten Sylbe, statt auf der letzten, so ist dieß durch einen Gravis über der Tonsylbe angedeutet. Der griechische Text der Septuaginta aber ist völlig accentuirt, nicht bloß theilweise, wie der griechische Text des N. T.

Eine etwas andere Einrichtung finden wir in den folgenden Bänden des N. T. Da nämlich das Targum des Onkelos nur den Pentateuch enthält, die Chaldäischen Paraphrasen der übrigen Bücher aber dem Kimenes oder seinen Gelehrten, wie es in der zweiten Vorrede heißt, als verdorben und mit Fabeln

angefüllt erschienen; so wurden sie bei dem ganzen übrigen N. T. weggelassen¹⁾. Doch ließ Kimenes auch diese Targumim ins Lateinische übertragen und diese Uebersetzungen von der Polyglotte abgefordert, auf der Universitätsbibliothek zu Alcalá aufbewahren, wie gleichfalls aus dem oft genannten zweiten Prologus hervorgeht.

Wegen Mangels des Chaldäischen Textes nun erscheint jetzt der zweite Band des N. T., der die Bücher Josua, Richter, Ruth, die 4 B. B. der Könige, die 2 B. B. Paralipomenon und das Gebet des Manasse enthält, nicht mehr fünf- sondern nur mehr dreispaltig. Die Vulgata steht wieder in der Mitte zwischen dem Hebräischen und der Septuaginta, und letztere hat, wie früher, eine Interlinearversion bei sich. Alles Uebrige ist wie beim ersten Bande des N. T., dieselben Lettern und durchaus dieselbe Einrichtung. Das Gebet des Manasse am Ende des Bandes ist bloß in lateinischer Sprache aufgenommen.

Im dritten Bande des alten Testaments sind proto- und deutero-canonische Bücher untereinander in folgender Ordnung enthalten: Esdras, Neemias, Tobias, Judith, Hester, Job, Psalterium, Proverbia, Ecclesiastes (Prediger), das hohe Lied, die Weisheit Salomo's und der Ecclesiasticus oder die Weisheit Jesus Sirachs. Bei den beiden letzten Büchern wurde die neue lateinische Uebersetzung, wie wir oben gesagt, von Johannes Bergara verfaßt, die ganze Einrichtung aber entspricht wieder völlig der bisher geschilderten mit folgenden Ausnahmen. Während in denjenigen Büchern dieses Bandes, die noch zum ersten oder hebräischen Canon gehören, in den drei Spalten der hebräische Urtext,

1) In der That enthält das Targum Jonathan's über die Propheten, das Targum über die Hagiographa und Andere sehr viel Fabelhaftes, abgesehen von den Ungerechtigkeiten und Willkürlichkeiten der Uebersetzung überhaupt. Vgl. Herbst, Einl. in's N. T. vervollständigt und herausgegeben von Dr. Welte, Thl. I. S. 178—187.

die Vulgata und die Septuaginta (mit ihrer Interlinearversion) neben einer stehen, fehlt bei allen zum zweiten Canon gehörigen Büchern ein hebräischer Text. Diese bloß griechisch vorhandenen Bücher sind: Tobias, Judith, die Weisheit Salomo's, die Weisheit Jesus Sirachs und einige Stücke von Esther, welche in der Septuaginta an verschiedenen Plätzen des Buchs vorkommend von Hieronymus und nach ihm von den Complutenfern am Ende desselben zusammen gestellt worden sind. Aber auch in diesen deuterocanonischen Stücken ist die Eintheilung der Seiten dreispaltig, indem die mit der Interlinearversion versehene Septuaginta gerade den doppelten Raum der Vulgata nöthig hat und darum in zwei Columnen vertheilt worden ist, zwischen denen in der Mitte die Vulgata steht. Unter den protocanonischen oder hebräischen Büchern dieses Bandes haben aber die Psalmen die Eigenthümlichkeit, daß bei ihnen die Vulgata nicht wie sonst neben den hebräischen Text gestellt, sondern als Interlinearversion über die Septuaginta gesetzt ist, indem sie hier dieser genau entspricht. Dagegen ist dem hebräischen Text jene Psalmenübersetzung des Hieronymus an die Seite gegeben worden, die er selbst aus dem Hebräischen gemacht hat, so daß diese nun im Psalterium die mittlere der drei Columnen einnimmt.

Der vierte und letzte Band des A. T. endlich enthält den Isaias, Hieremias, die Threni, Baruch, Ezechiel, Daniel sammt den deuterocanonischen Stücken in R. 3. 13 u. 14. 1), Osee, Joel, Amos, Abdias, Jonas, Mi-

1) Wie oft die Complutenfer Polyglotte beschrieben worden ist, ohne daß der Beschreibende das Werk selbst gesehen hätte, mag man unter Anderm aus Folgendem entnehmen. Der berühmte Rosenmüller gibt im dritten Bande seines Handbuchs für die Literatur der bibl. Kritik und Gregese S. 279 ff. eine Beschreibung dieser Polyglotte und will sie mit ihren eigenen lateinischen Worten charakterisiren. Deshalb ist zur Angabe des Inhalts eines jeden

Bandes, Raum, Abachuc, Sophonias, Aggeus, Zacharias, Malachias und die drei Bücher der Machabäer.

Bandes ein Theil des Titelblatts und das am Ende des Bandes befindliche kleine Register abgeschrieben und zusammengestellt. Aber Rosenmüller hat hierin offenbar nur eine ältere lateinische Schilderung der Complutenfer Bibel abgeschrieben ohne sie selber zu betrachten. Dieß zeigt sich deutlich aus Folgendem. Den Inhalt des vierten Bandes des A. T. gibt Rosenmüller, wie er meint mit den eigenen Worten der Complutenfer S. 286 also an: *Quarta pars Veteris Testamenti Hebraico Graecoque idiomate nunc primum impressa, adjuncta utriusque sua Latina interpretatione.* (Dieß steht auf dem Titelblatt. Damit verbindet Rosenmüller Folgendes:) *Quae in hoc volumine continentur haec sunt: Isaias, Hieremias, Threni, Baruch, Ezechiel* (in hoc libro habentur libri de *Susanna, de Beto et Dracone*), *Daniel, Osee, etc. etc.* Hätte Rosenmüller die Complutenfer Bibel selbst vor Augen gehabt, so würde er gesehen haben, daß die Parenthese (in hoc libro habentur libri de *Susanna* etc.) nicht Worte der Complutenfer sind, sondern des alten lateinischen Beschreibers der Bibel, dem Rosenmüller nachschrieb. Er aber hielt diesen Beisatz für eigene Worte der Complutenfer und hat ihn darum in seine deutsche Abhandlung lateinisch aufgenommen. Aber es ist ihm hiebei noch ein anderes Unglück begegnet, indem er nicht bemerkte, daß die fragliche Parenthese nicht zu Ezechiel sondern zu Daniel gehört, denn die fraglichen deuterocanonischen Stücke über Susanna u. finden sich im Buche Daniel nicht Ezechiel.

Wie aber Rosenmüller einer älteren Schilderung der Complutenfer Bibel nachgeschrieben hat, so hat ein Ungenannter in der Pley'schen Zeitschrift in seiner Schilderung unserer Polyglotte wieder dem Rosenmüller blindlings nachgesprochen, ohne die Complutenfer-Bibel selber gesehen zu haben, und hat glücklich S. 181 auch die berufene Parenthese: *in hoc libro habentur etc.* getreu, als wäre sie aus der Feder der Complutenfer gekommen, copirt und dem Ezechiel die Geschichte der Susanna u. zugetheilt.

Was übrigens Rosenmüller wieder anlangt, so könnte ich noch aus ein paar andern Punkten beweisen, daß er die Complutenfer Polyglotte, die er beschreibt, entweder gar nicht gesehen oder doch nicht genau angeschaut habe.

Unter diesen sind Baruch, die angeführten Stücke bei Daniel (das Gebet des Azarias, der Gesang der drei Männer im Feuerofen, die Geschichte der Susanna, Bels und des Drachen zu Babel), und die drei Bücher der Machabäer, nicht protocanonisch und so auch nicht hebräisch. Das dritte Buch der Machabäer aber insbesondere anlangend, so ist hier die Polyglotte nur zweispaltig, weil dieß nicht deuterocanonische, sondern eigentlich apokryphische Buch auch in der Vulgata fehlt. Die beiden Columnen in diesem Buche enthalten darum bloß die Septuaginta mit einer neuen lateinischen Interlinearversion.

Dieser letzte Band des N. T. und des ganzen Bibelwerks war am 10. July 1517 in der Officin des Arnold Wilhelm de Brocario zu Alcalá fertig geworden, und als der Sohn des Druckerherrn, der junge Johann Brocario festlich gekleidet dem Cardinal Ximenes den letzten Bogen überbrachte, rief dieser hoch erfreut aus: „Ich danke Dir, Herr und Christus, daß Du dieß schwierige Werk glücklich hast zu Ende kommen lassen“¹⁾.

So hatte Ximenes noch die Beendigung des Druckes seiner großen Bibel erlebt, aber da er schon vier Monate darauf, den 8. Nov. 1517 verschied, so erschien die päpstliche Erlaubniß zur Veröffentlichung des Buches erst zwei Jahre nach seinem Tode, den 22. März 1520²⁾, und ein weiteres Jahr verfloß, bis die Exemplare auch außerhalb Spaniens bekannt wurden. Daher kam es, daß der Complutenfische Text weder in den Bomberg'schen Bibelausgaben des N. T. (seit 1518),

1) So hat der junge Brocario später den Hergang sehr oft selbst erzählt. Gomez, l. c. p. 967, 18 seqq.

2) Sie ist zu spät eingeholt worden, wie aus dem päpstlichen Breve selbst hervorgeht. Uebrigens irrt Hug, wenn er (Einl. ins N. T. I. S. 314) den 20. März 1521 als Datum des päpstlichen Breves angibt. Beide Zahlen, sowohl des Monats als des Jahres sind falsch.

noch in den ersten Editionen des Erasmus vom N. T. (seit 1516) benützt und berücksichtigt werden konnte. Doch weiterhin ist unsere Urpolyglotte nicht ohne Einfluß auf die Gestaltung des biblischen Textes geblieben. Das N. T. zunächst anlangend ist die Complutenfer-Bibel die editio princeps der Fertigstellungszeit nach (Jan. 1514), während die erste Ausgabe des Erasmus das frühere Bekanntwerden (im Jahr 1516) für sich hat. Da aber Erasmus nur fünf Monate auf sein Werk verwendete und sehr flüchtig, auch nur von wenigen Handschriften unterstützt, gearbeitet hatte, so fand er in den spätern Auflagen, der vierten v. J. 1527 und der fünften v. J. 1535 für gut, auch den Complutenfer Text zu benützen¹⁾.

Nicht uninteressant mag es hier sein, die Milde zu erfahren, womit Ximenes die Arbeit des Erasmus selbst gegen seine eigene Umgebung in Schutz nahm. Der früher genannte Zuñiga, einer der Haupteditoren unserer Polyglotte, hatte bald nach Erscheinung der Erasmus'schen Ausgabe des N. T. angefangen, Gegenbemerkungen zu den Notizen des Erasmus zu schreiben. Ximenes nun wünschte, daß diese scharfe Kritik dem Angegriffenen zuerst handschriftlich mitgeteilt und nur dann veröffentlicht werde, wenn Erasmus keine Geneigtheit, sie zu berücksichtigen zeige. Als aber Zuñiga diesem Verlangen nicht entsprach und sogar in Anwesenheit des Ximenes wegwerfende heftige Urtheile über Erasmus fällte, sprach jener mit Einfachheit und Ernst: „Wollte Gott, daß alle Schriftsteller ihre Arbeit so gut machten, als dieser. Ihr aber müßt uns entweder etwas Besseres geben oder die Arbeit eines Andern nicht lästern.“ Zuñiga verstummte und war durch diese wenigen Worte so eingeschüchtert, daß er bei Lebzeiten des Ximenes mit seiner Polemik nicht mehr hervortrat. Desto bitterer und heftiger war er aber nach dem Tode des Cardinals. Erst am

1) Griesbach, N. T. Tom. I. Prolegom. p. VI.

Ende ſeines Lebens kam er endlich von dieſer Verirrung zurück und verordnete kurz vor ſeinem Tode im J. 1530, daß ſeine weiteren Handſchriften, welche noch gegen Erasmus gerichtet waren, nicht gedruckt, ſondern dieſem zur Benützung ausgeliefert werden ſollen ¹⁾.

Seit ungefähr der Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts folgten nun faſt zahlloſe Ausgaben des N. T. bald dem Erasmus, bald unſerer Polyglotte, bald beiden zuſammen. Während die Baſler Ausgaben namentlich dem Erasmus nachtraten, ging der Complutenſer Text in die Plantiniſchen oder Antwerper Ausgaben ſowie in die zu Genf erſchienenen über. Auch die große Pariſer Polyglotte v. J. 1645 nahm ihn in ihren 9ten und 10ten Folioband, die das N. T. enthalten, herüber. Dem Erasmischen und Complutenſer Text zugleich aber folgten, um anderer Ausgaben nicht zu gedenken, die große Antwerper, auch von Spaniern und auf Koſten R. Philipp's II. edirte Polyglotte v. J. 1569.

Nicht minder hatte die Edition des Kimenes auf die berühmten Stephanischen Einfluß. Die erſte derſelben, von Robert Stephanus, Buchdrucker in Paris (1545), legte den Complutenſer Text völlig zu Grunde, und wenn auch die noch wichtigere dritte Ausgabe des Stephanus der fünften des Erasmus folgte, ſo hat ſie doch einerſeits ſelbſt noch unſere Polyglotte benützt, während dieſelbe andererseits ſchon von Erasmus in ſeiner für Stephanus maßgebenden fünften Edition berückſichtigt worden war. Durch dieſe dritte Stephanische Ausgabe hängt unſere Polyglotte auch mit dem Textus receptus zuſammen, welcher bekanntlich durch die Leydner Buchdruckerfamilie Elzevir entſtand, indem dieſe in vielen tauſend und hunderttauſend Exemplaren den Text der dritten Stephanischen Ausgabe

1) *Du Pin*, nouvelle Bibliotheque des auteurs ecclesiastiques etc. T. XIV. p. 75. Erhard, Geſchichte des Wiederaufblühens der wiſſenſchaftl. Bildung. Bd. II. S. 571.

mit Berücksichtigung der Beza'schen verbreitete und ſo zum herrſchenden machte. J. 1624—1735.

So hat die Compluter Ausgabe des N. T. auf den Text des 16ten und 17ten Jahrhunderts einen großen Einfluß geübt, bis die engliſche Polyglotte des Brian Walton (nachmals Erzbischof von Canterbury) eine neue Epoche eröffnete (J. 1657), worauf der Biſchof John Fell von Orford (1675) und der Profeſſor John Mill von Orford (1707) in ihren Ausgaben weiter bauten, um wieder von Bengel und Wettſtein übertroffen zu werden.

Noch mehr haben die Leiſtungen Griesbach's und der neuſten Bibelkritiker den Complutenſer Text des N. T. in Hintergrund geſtellt, was um ſo weniger auffallen kann, da man bei jener Polyglotte höchſtens zehn Codices des N. T. gehabt zu haben ſcheint ¹⁾, während gegenwärtig (ſeit Scholz) deren ungefähr fünfhundert verglichen und benützt ſind. Doch iſt der Complutenſer Text noch neuerdings in die Ausgabe des N. T. von Dr. Graß (Tübingen 1821 und Mainz 1827) übergegangen, während die des Dr. van Eß auf dem Texte des Complutenſer und des Erasmus zugleich beruht. Auch die früher viel verbreitete Ausgabe Goldhagen's hat den Complutenſer Text.

Nicht viel geringer war der Einfluß, den unſere Polyglotte auf den Text des N. T. ausgeübt hat. Sie iſt zwar hier nicht editio princeps, wie beim N. T., vielmehr gebührt dieſer Ruhm, wie oben bemerkt wurde, der von Juden beſorgten Ausgabe von Soncino (J. 1488), welcher die von Brescia (J. 1494) folgte. Aber doch iſt die Complutenſer die zweite Fundamental-Ausgabe des hebräiſchen Textes, wobei freilich unentſchieden bleibt, ob die Sonciner oder Breſcier Ausgabe irgendwie dabei benützt worden ſei oder nicht. Wohl haben Manche eine Verwandtschaft zwiſchen unſerer Polyglotte und dem Texte von

1) *Griesbach*, N. T. Tom. I. Proleg. p. VI.

Beſele, Kimenes.

Brescia zu entdecken geglaubt, aber bei näherer Untersuchung wurden die vermeintlichen Spuren hievon als unzulänglich und nichtsabweisend erkannt ¹⁾. Daß Ximenes sieben hebräische Handschriften für 4000 Dukaten erworben habe, erzählt sein alter Biograph Gomez ²⁾. Der Erzbischof selbst oder seine Gelehrten berichten bloß in dem ersten an Papst Leo gerichteten Prolog: „sie hätten eine bedeutende Anzahl von hebräischen, griechischen und lateinischen Exemplaren (Handschriften) zusammengebracht,“ ohne daß sie sich näher darüber erklärten. Quintanilla behauptet, die sieben ebenberührten hebräischen Handschriften seien zu spät angekommen, als daß sie noch hätten benützt werden können ³⁾. Allein Gomez, der doch gerade zu Complutum selber und nicht lange nach Ximenes lebte, erwähnt von einem, wenn er wahr wäre, so wichtigen Umstande nicht das Geringste und sagt bloß, daß diese sieben hebräischen Exemplare noch zu seiner Zeit in Alcalá aufbewahrt gewesen seien.

Einige Jahre später als unsere Polyglotte ward die berühmte Bomberg'sche hebräische Bibel in der Officin des Antwerper Daniel Bomberg zu Venedig gedruckt (1518), aber sie erschien vor der erstern, und ähnlich wie es beim N. T. gegangen, so theilen sich auch beim A. T. Ximenes und Bomberg gemeinsam in den Ruhm, die ersten Christen gewesen zu sein, welche die hebräische Bibel edirten. Die Bibel von Alcalá und eine der Bomberg'schen, jene nämlich, welche der gelehrte Jude N. Jakob Ben Chaim im J. 1526 in Folio besorgt hatte, wurden nun die Grundlage der meisten

1) Rosenmüller, Handbuch ic. Thl. III. S. 289.

2) Gomez, l. c. p. 966, 52.

3) *Quintanilla*, archetipo de virtudes, espejo de prelados el venerable Padre, y siervo de Dios, F. Francisco Ximenez de Cisneros. Palermo, 1653. Lib. III. c. 10. p. 137. Pedro de Quintanilla und Mendoza war Franziskaner und spanischer Agent in Rom aus Veranlassung der beabsichtigten Seligsprechung des Ximenes.

folgenden Ausgaben. Den reinen Complutenser Text enthält die Heibelerger Polyglotte von Bertram in drei Auflagen (1586—1616), wie sie auch den Text der Septuaginta und Vulgata aus unserer Bibel entlehnt ¹⁾.

Einen aus dem Complutenser und Bomberg'schen gemischten Text des A. T. stellt die Antwerper Polyglotte dar (1569—72), welcher hierin die Plantin'schen Ausgaben und die berühmte Londoner Polyglotte (1657) folgten.

Von da an beginnt der Einfluß des Complutenserwerkes auf den Text des A. T. zu sinken, und je mehr Athias, Burdorf, der Jude Norzi in Mantua, Joh. Heintr. Michaelis in Halle, Professor Kennikott in Oxford und Professor de Rossi in Parma die alttestamentliche Texteskritik förderten, desto mehr trat nach und nach der Complutensertert aus dem Leben in den Schatten der Bibliotheken zurück. Glücklicher Weise haben ja auch die besten menschlichen Leistungen das Loos, wieder von andern übertroffen zu werden.

Aber im vorigen Jahrhundert drohte der Complutenser Bibel sogar Gefahr, auch ihres alten und wohlervordenen Ruhmes durch ungerechte Kritik verlustig zu gehen. Während man nämlich ihren hebräischen Text unangefochten ließ und nur etwa über Veränderungen an der Septuaginta klagte, welche von den Complutensern dem Urtext mehr conformirt worden sei, wurde der griechische Text des N. T. Gegenstand einer langen und heftigen Diskussion unter einigen protestantischen Gelehrten ²⁾.

Der Erste, welcher der Bibel von Alcalá ihren Werth

1) Herbst, Einl. ins A. T. v. Welte, Thl. I. S. 135—137. Rosenmüller, Handbuch ic. Thl. III. S. 349.

2) Eine ausführliche Darstellung dieser Streitigkeiten findet sich in Walch's, neuester Religionsgesch. Bd. IV. S. 423—490, in einer Abhandlung von J. H. W. (Walther). Einen Auszug aus dieser Abhandlung hat Rosenmüller dem 3. Bande seines Handbuchs für die Literatur der bibl. Kritik ic. S. 291. ff. einverleibt.

bestreiten wollte, war der Kritiker Johann Jakob Wetstein aus Basel, der in den Prolegomenen zu seiner großen Bibelausgabe (1730 und 1751) drei schwere Anklagen wider den Complutenser Text des N. T. vorbrachte, daß er nämlich

1) auf lauter jungen griechischen Handschriften beruhe,

2) absichtlich nach der Vulgata verändert sei, und

3) daß die Behauptung, von Leo X. Handschriften erhalten und gebraucht zu haben, wenig Glauben verdiene, indem Leo erst am 11. Februar (sollte heißen März) 1513 Papst geworden, das N. T. aber schon am 10. Januar 1514 im Drucke beendet worden sei¹⁾.

Die Prolegomenen Wetsteins ließ der bekannte Dr. Semler im Jahr 1764 zu Halle aufs Neue abdrucken, und obgleich er sonst den kritischen Grundsätzen Bengel's, nicht Wetstein's, anhieng, machte er doch dessen Beschuldigungen gegen die Complutenser zu seinen eigenen und wiederholte und verstärkte sie noch in demselben Jahre 1764 in seiner Schrift: „Historische und kritische Sammlungen über die s. g. Beweisstellen in der Dogmatik. Erstes Stück über I. Joh. 5, 7.“

„Es sei unlängbar,“ sagt er hier S. 77, „daß diese ganze Ausgabe durch wissenschaftliche Untreue nach dem lateinischen Texte geändert, auch eben durch nicht sonderlich gelehrte Leute besorgt worden sei.“ So wagte er abzusprechen, ehe und bevor er nur mit einem Auge ein Exemplar der Complutenser Bibel gesehen hatte, was er sich in dem fraglichen Streite von den Gegnern zu seiner Beschämung vorwerfen lassen mußte und später erst zu verbessern suchte.

Semler'n unterstützte bald der Prediger und Rektor J. N.

1) Diese dritte und letzte Anklage hat schon oben S. 125 ihre Erledigung gefunden. Wenn aber später Semler behauptete, die römischen Handschriften seien wohl nur zum N. T. nicht zum Neuen verwendet worden, so steht er damit im entschiedensten Widerspruch mit der eigenen Erklärung der Complutenser in ihrer Vorrede zum Neuen Testamente.

Kiefer zu Saarbrück, während der Hauptpastor Joh. Melchior Göze zu Hamburg für den Werth der Complutenser Bibel in die Schranken trat, und eine Reihe von Streitchriften erschien, bis endlich nahezu alle Leser ermüdet waren und der Charakter Semler's eine noch stärkere Wunde erhalten hatte, als seine Gelehrsamkeit¹⁾. Aber auch diese war nicht sieghaft, im Gegentheile mußte Semler von seiner ursprünglichen Behauptung, daß die ganze Ausgabe durch wissenschaftliche Untreue nach dem lateinischen Text geändert worden sei, schon in seiner zweiten Schrift gegen Göze (im Ganzen seiner dritten in dieser Sache) vom Jahre 1768 dahin abgeben, daß er nicht eine durchgängige Veränderung des griechischen Textes, sondern nur eine Fälschung desselben in den liturgischen Stellen behauptet haben wolle.

Auch diese Angabe wurde durch Kiefer mit Uebereinstimmung Semler's wieder enger auf nur zwei oder drei Stellen beschränkt (Matth. 6, 13. I. Joh. 5, 7 und gewissermaßen I. Joh. 2, 14), so daß Semler von seiner großen anfänglich behaupteten Festung jetzt nur noch ein kleines äußerstes Thürmchen zu retten versuchte²⁾.

Dagegen hat Göze, in diesem Streite viel glücklicher als zehn Jahre später gegen Lessing, in vier Schriften dargethan, daß der griechische Complutenser Text in nicht weniger als neunhundert Stellen und namentlich in vielen liturgischen von der Vulgata abweiche³⁾, daß also die Complutenser gewöhnlich ihren griechischen Handschriften selbst gegen die Vulgata

1) Ein Recensent sagte von ihm: „Der Hr. Dr. Semler rede von Anfang bis zu Ende in einem so spöttischen, groben und untheologischen Tone, daß er zuletzt beinahe geglaubt habe, er hätte einen aus den Salzkothlen bei Halle zanken hören.“ Walch, neueste Religionsgesch. Bd. IV. S. 485.

2) Vgl. Walch, a. a. D. S. 481.

3) Walch, a. a. D. S. 461.

folgten ¹⁾, und demnach durch einen Induktionschluß das Präjudiz für sich hätten, auch in jenen zwei oder drei beanstandeten Stellen ihren Text nach griechischen Handschriften gebildet zu haben, zumal da gerade die wichtigste der fraglichen Stellen, I. Joh. 5, 7 in der Complutenser Bibel sichtlich keine Uebersetzung aus der Vulgata sei.

Es war so nicht möglich, daß die Anklagen Wetstein's und Semler's gegen die Complutenser Bibel aufrecht erhalten werden konnten, vielmehr traten sehr kritische Männer, wie Joh. David Michaelis von der Seite der Gegner unserer Polyglotte zur Partei ihrer Verehrer und Vertheidiger über ²⁾, denen sich auch der berühmte Ernesti in seiner neuen theologischen Bibliothek (Vb. 6. S. 723 ff.) und der Referent über den ganzen Streit in Walch's neuester Religionsgeschichte angeschlossen haben. Auch Griesbach äußerte sich dahin, daß Semler in seinen Anklagen gegen die Complutenser viel zu weit gegangen sei, und daß manche Lesarten, die er für willkürlich gefertigt erklärte, durch die Fortschritte der Kritik und Entdeckung neuer Handschriften als völlig begründet erfunden worden seien ³⁾. Ueberhaupt ist die neuere Zeit in ihrem Urtheile über die Complutenser Bibel wieder billiger geworden, und mit Recht, denn in der That hat sich die Anklage einer durchgängigen Veränderung des Textes zu Gunsten der Vulgata nach und nach auf ein Minimum reduziert, und selbst in Beziehung auf dieses darf der Stab über die Complutenser nicht unbedingt gebrochen werden.

1) So z. B. in der wichtigen Stelle I. Cor. 15, 51 über die Auferstehung, wo die Complutenser ganz gegen die Vulgata die richtige Lesart gegeben haben.

2) Walch, a. a. D. S. 462 f.

3) Griesbach, N. T. Prolog. p. IX. Doch glaubt dieser berühmte Kritiker, die Complutenser haben an einigen Stellen des N. T. einen von ihren eigenen Handschriften abweichenden Text gegeben. l. c.

1. Was nämlich zunächst die Stelle Matth. 6, 13 anlangt, wo unsere Polyglotte die bekannte Doro-logie nach dem Vater Unser ausläßt, so haben die Editoren derselben an den Rand Folgendes bemerkt: In exemplaribus graecorum post haec verba orationis dominicae: Sed libera nos a malo: statim sequitur *οτι σου εστιν η βασιλεια κ. τ. λ.* Sed advertendum, quod in missa graecorum, postquam chorus dicit illa verba orationis dominicae „sed libera nos etc.“ sacerdos respondet ista verba supra dicta: „quoniam tuum est regnum etc.“ . . . Sic magis credibile videtur, quod ista verba non sint de integritate orationis Dominicae sed quod vicio aliquorum scriptorum fuerint hic inserta etc. etc.

Demnach gestehen die Complutenser völlig aufrichtig, daß sie hier von ihren griechischen Codices abgewichen seien, und geben zugleich den Grund dafür an, daß nämlich jene Doro-logie nur aus dem liturgischen Gebrauch bei den Griechen durch einen Irrthum in den Text gekommen sei. Hierin hatten sie aber, wie die Kritiker jetzt zugeben, vollständig Recht, und die Aufrichtigkeit, mit der sie diese Abweichung von ihren Handschriften selbst angeben, erweckt ein gutes Vorurtheil für sie bei den anderen beanstandeten Stellen.

2. Der zweite Punkt der Anklage ist wieder eine Auslassung im ersten Briefe Johannis K. 2, wo die Complutenser gegen ihre Codices die Worte: *εγραψα υμιν, πατερες, οτι εγνωκατε τον αν' αρχης* zu Anfange des Vers 14 weggelassen haben sollen. Aber diese Worte sind offenbar nur eine buchstäbliche Wiederholung des Anfanges von Vers 13 und es dürfte gar nicht zu kühn sein, trotz guter Codices ihre Entstehung durch einen alten Schreibfehler zu erklären. Ob nun die Complutenser bloß aus dieser durch die Vulgata bestärkten Uebersetzung jene Worte eigenmächtig weggelassen haben, oder ob sie wirklich in ihren Handschriften fehlten, muß unentschieden bleiben, da die Complutenser selbst zu dieser Stelle gar keine Bemerkung gemacht haben, aber in jedem

Falle ist gewiß, daß für die Dogmatik, Liturgie und Polemik und für alle theologischen Richtungen es völlig gleichgültig ist, ob jene Worte ein- oder zweimal im Briefe Johannis stehen, und daß darum römisches Interesse die Complutenser zur Aenderung nach der Vulgata an dieser Stelle unmöglich bestimmt haben kann.

3. Die dritte und letzte Anklage der Complutenser bezieht sich auf das sogenannte Comma Joanneum, welches sie I. Joh. 5. 7 aus der Vulgata übersetzt und in den griechischen Text eigenmächtig eingeschoben haben sollen. Diese Stelle: „drei sind, welche Zeugniß geben im Himmel, der Vater, der Logos und der heilige Geist, und diese drei sind eins“ wird gerne zum biblischen Beweise für die Trinitätslehre verwendet, aber es ist bekannt, daß sie sich in keinem einzigen guten griechischen Codex findet. Da jedoch die griechische Lesart der Complutenser nicht genau mit den Worten der Vulgata übereinstimmt, so wird der obige Verdacht, sie hätten diese Stelle bloß aus der Vulgata übersetzt, sehr abgeschwächt. Sie selbst erklären sich darüber in keiner Weise, denn die theils kritische theils eregetische Bemerkung, die sich am Rande findet und aus Thomas von Aquin genommen ist, gibt darüber keinen Aufschluß, ob dieses Comma in einer Complutenser Handschrift gestanden habe oder nicht.

Noch schwächer wird der Verdacht gegen die Complutenser durch den Umstand, daß bis jetzt drei junge griechische Handschriften entdeckt worden sind, welche das Comma Joanneum enthalten. Schon Erasmus berief sich auf einen britanischen Codex, woraus er die Stelle in seine spätern Ausgaben des N. T. herübergenommen habe ¹⁾. Gegenwärtig aber findet sie sich in dem Dubliner, früher Montfortianer Codex (Nr. 34 bei Griesbach) und in zwei andern erst von Scholz ver-

gleichenen Handschriften (Nr. 162 und 173), deren eine, Nr. 162, dem Vatikan angehört ¹⁾. Diese Dreizahl würde noch erhöht, wenn wir annehmen dürften, daß die britanische Handschrift des Erasmus von dem Dubliner Codex verschieden sei, wie denn in der That beide Lesarten von einander nicht unmerklich abweichen ²⁾.

Da sich so eigentlich vier Codices, und darunter ein vatikanischer, finden, welche das Comma Joanneum haben, so ist der Schluß kein gewagter, daß auch die Complutenser diese Stelle in einer oder der andern ihrer Handschriften gelesen haben mögen, und wir würden diese Behauptung noch unbedenklicher vertreten, wenn nicht die Möglichkeit vorläge, daß die Stelle erst aus der Complutenserbibel in die jungen Codices 34, 162 und 173 übergegangen sein könne. Zudem macht das die Complutenser einigermaßen verdächtig, was sich zwischen Junia und Erasmus begab.

Ersterer hatte Letzteren wegen Auslassung des Comma Joanneum (in den ersten Editionen) getadelt; als aber nun Erasmus Nachweisung der Stelle aus einem griechischen Codex verlangte, wich Junia dieser Forderung aus und beschränkte sich darauf, über Verderbniß der griechischen Handschriften zu klagen ³⁾.

Dies begründet allerdings einen Verdacht, aber genügt nicht zur Ueberführung, zumal da, wie gesagt, der griechische Text der Complutenser hier nicht mit der Vulgata übereinstimmt und sie es an fast tausend anderen Stellen verschmährt haben, das Griechische nach der Vulgata zu modeln. In der

1) S. Scholz, Annotationes zu I. Joh. 5, 7 in seiner Ausgabe des N. T. Allerdings hat auch der Berliner Codex Ravianus das Comma Joanneum, allein er selbst ist nur eine Copie des Complutensertextes. Griesbach, Appendix p. 4 et 5.

2) S. 3 des Appendix hat Griesbach die Erasmische Lesart, S. 4 die des Dubliner Codex abdrucken lassen.

3) Griesbach, Appendix p. 7 und 8. Walch, a. a. D. S. 438.

1) S. den Excurs von Griesbach über I. Joh. 5, 7 im Anhang zum zweiten Theil seines N. T. p. 3.

daß man ihn damals im Vatikan selbst noch nicht aufgefunden hatte, oder daß ihn der Bibliothekar nicht mittheilen mochte. Welche andere Handschriften aber aus Rom abgegeben worden seien, ist darum ein Räthsel, weil sie bisher in Rom nicht mehr entdeckt werden konnten, denn die verschiedenen Minuskelhandschriften des N. T., welche jetzt noch in der Vatikana sich finden, und die von Griesbach, Scholz und Andern benützt worden sind, liegen der Complutenser Bibel nicht zu Grunde. Vielleicht gehörten, wie schon Ernesti vermuthete ¹⁾, die von Leo mitgetheilten Codices nicht eigentlich der Vatikana, sondern dem Papste selbst, und sind darum später in andere Hände übergegangen.

Eine andere Möglichkeit ist, daß sie in Alcalá nach ihrer Benützung liegen blieben und das traurige Loos der Complutenser Handschriften überhaupt theilten. Um diese an Ort und Stelle zu untersuchen, war der deutsche Professor Moldenhawer im Jahre 1784 selbst nach Alcalá gereist; aber statt Codices zu entdecken, erhielt er die trostlose Nachricht, der Bibliothekar habe sie schon im Jahre 1749 als unnütze Papiere an einen Feuerwerker, Namens Toryo verkauft, und dieser sie zu Raketen verwendet, ähnlich, wie der Herzog Ludwig von Würtemberg viele Handschriften aus dem berühmten Kloster Hirsau in usum bombardicum hat wegnehmen lassen ²⁾. Professor Thychsen, Moldenhawers Reisegefährte, bestätigt diese Nachricht und fügt bei: ein gelehrter Spanier, Martinez, habe auf die erste Nachricht hievon jene Schätze vom Untergang zu retten gesucht, allein es sei bereits Alles bis auf wenige zerstreute Blätter vernichtet gewesen, die er noch gerettet und in einen Bündel zusammengebunden in der Bibliothek zu Alcalá niedergelegt habe. Marsh aber zieht gerade aus dem Umstand, daß die Codices zu Raketen verbraucht

1) Neue theol. Bibliothek. Bd. 6. S. 725 f.

2) Feilmoser, Einleitung ins N. T. 625. Michaelis, Einl. ins N. T. Thl. I. S. 775.

worden seien, den Schluß, daß sie nur jung und auf Papier geschrieben waren, weil Pergament zu jenem Gebrauche nicht taugte ¹⁾.

So ist durch Barbarei eines Bibliothekars eine genauere Untersuchung über die Beschaffenheit der von den Complutensern gebrauchten Handschriften unmöglich geworden, aber doch sind wir, glaube ich, berechtigt, das Alter derselben aus der Art und Weise der gebrauchten griechischen Lettern zu erschließen. Da Ximenes diese erst gießen lassen mußte und wahrscheinlich die Stempel nach den Formen seiner Handschriften fertigen ließ, so liegt die Vermuthung nahe, daß dieses Minuskelhandschriften aus dem 9. bis 13. Jahrhundert gewesen sein mögen. Nach den Untersuchungen der Kritiker aber stimmen die Complutenser Lesarten am nächsten mit dem Codex Havniensis 1, Laudianus 2, Vindobonensis Lambeci 35 und Guelfherbytanus C zusammen ²⁾.

Sind aber auch die neueren Textesrecensionen dem Complutenser Texte beizuziehen, so bleibt doch immerhin dieser Bibel der Ruhm, die erste unter den Polyglotten und die älteste Ausgabe des N. T. gewesen zu sein.

Alcalá selbst ist in den Stürmen der Zeit erniedrigt und seiner Universität beraubt worden; aber die Bibel von Alcalá, durch die ganze Welt, wenn auch nur in wenigen Exemplaren verbreitet, bleibt für alle Zukunft berühmt, und unangetastet von dem Jammer und Glend, die seit fünfzig Jahren das unglückliche Spanien in so reichem Maße heimgesucht haben. Wohl konnten politische Wühler die trefflichen Collegien, welche Ximenes für eine Ewigkeit gegründet zu haben schien, stürzen und umwerfen, aber wie sie seinen Namen nicht unter den

1) Marsh, Anmerkung I. S. 421.

2) Hänlein, Einl. ins N. T. Thl. II. S. 259. Walsh, a. a. D. S. 461. Nach Ernesti, neue theol. Bibliothek. Bd. 6. S. 710 wäre der Codex Laudianus 2 eine Copie jenes Codex, dem die Complutenser hauptsächlich folgten.

Trümmern seiner Werke zu begraben vermochten, so konnten sie noch weniger der großen Polyglotte Schweigen gebieten, die den Ruhm ihres Gründers und seine Liebe für Bibelstudien noch in alle Zukunft verkündet.

Dreizehntes Hauptstück.

Weitere literarische Unternehmungen des Ximenes. Die Mozarabische Liturgie.

Wie die Polyglotte für die Theologie bestimmt war, so wollte Ximenes um dieselbe Zeit auch die philosophischen Studien durch ein ähnliches großes Werk unterstützen, und gab deshalb dem Johannes Vergara und einigen andern Kennern der griechischen und lateinischen Sprache den Auftrag, eine vollständige Ausgabe der Aristotelischen Schriften zu bereiten. In jener Zeit überhaupt sehr beliebt, genoß die peripatetische Philosophie besonders in Spanien eine hohe Verehrung, die sich von den Mauren herüber auf die Christen vererbt hatte. Es war darum zu erwarten, daß die neuerfundene Buchdruckerkunst wie dem Buche der Bücher, so ungesäumt auch dem damaligen Fürsten der Philosophen dienen mußte, und wenn schon Aldus Manutius in Venedig zwischen den Jahren 1495—1498 die erste griechische Ausgabe des Aristoteles in fünf kleinen Folianten besorgt hatte, so wollte doch Ximenes die Studien noch mit einer besseren bereichern, welche neben dem griechischen Text und der alten lateinischen Version in der dritten Spalte eine neue lateinische Uebersetzung zur genaueren Bestimmung des oft zweifelhaften Sinnes aufweisen sollte. In der That legte Vergara auch ungesäumt Hand an das Werk, und übersezte zunächst eine Reihe der physikalischen, psychologischen und metaphysischen Schriften des Stagiriten. Da aber der Druck nicht vor Vollendung der Polyglotte beginnen konnte, so vereitelte der bald darauf ein-

getretene Tod des Erzbischofs dieß ganze Unternehmen. Was jedoch an Vorarbeiten bereits fertig war, wurde in der Bibliothek der Cathedral von Toledo niedergelegt; aber es kam kein Ximenes mehr, der das begonnene Werk fortgesetzt hätte¹⁾.

Ein günstigeres Schicksal dagegen fanden die Werke des berühmten spanischen Eregeten Alphonsus Tostatius, B. von Avila († 1455), die durch Ximenes jetzt zum erstenmal in Druck erschienen, sowie mehrere kleine Schriften, welche der Erzbischof mehr zur Bildung des Volkes, als für den Gebrauch der Gelehrten theils in lateinischer Sprache, theils in die castilische übersezt, gleichzeitig mit dem Drucke der Polyglotte der Presse übergeben ließ. Es waren dieß die Briefe der heiligen Catharina von Siena, die Schriften der heiligen Angela von Foligno und der gottseligen Aebtißin Mechthilde, die Stufenleiter (der christlichen Vollkommenheit) von St. Johannes Climacus, die Lebensregeln des heiligen Vincentius Ferrer und der heiligen Clara, die Betrachtungen über das Leben Christi von dem Karthäuser Landolph und eine Biographie des berühmten Erzbischof Thomas Beket von Canterbury²⁾.

Die Absicht des Ximenes dabei war, schlechte Schriften aus den Familien zu verdrängen und durch diese auf seine Kosten besorgten und gedruckten Bücher in weiten Kreisen Frömmigkeit und Gerechtigkeit zu pflanzen und zu vermehren, weshalb er zahllose Exemplare verschenkte. Sie wurden begierig ergriffen und eifrig gelesen, so daß schon nach fünfzig Jahren, zur Zeit des Gomez, wenige derselben mehr zu finden waren³⁾.

In noch näherer Beziehung zu seinen Diöcesanverbesserungen steht ein weiteres Druckunternehmen des Ximenes.

1) Gomez, l. c. p. 967.

2) Gomez, l. c. p. 967, 49 sqq.

3) Gomez, l. c. p. 967, 58.